

hmer an. Die sie zur König-B d nimmt auf zweite Expediti e Februar nächst ie Forscher wiec

inschaft unter d egermajors Der ig Baudouin p hiedet. Zu ihr irt auch ein Ber zugleich weil ist. Die Männ Monate in d . Dann werden , denn die Fo der Belgier ch über insgesa trecken.

seltamsten Din Leihbüchern, w erklärte, der ei r mittellenglisch leitet. Einige d die Bücher a rsätze, andere la nge daran kau eriebene und ang rückgegeben. A sich deutlich fu Reifenspuren v

insgesamt 38K wäche und Fet tellt. Die Unterg er hätten bis z 1 betragen. hender Ernähru geklagte den Kie e an jeglicher Kie der Kinder ware ernst und scheu zende. „Kein Kin zu einem Lächel mit ihnen gespiel erzählt oder m Stehübungen g Jnder hätten m zehn Monaten w sitzen können. I Kinderstube“ h zeug noch ausre Kontrolle gegeben begründung erhö . schwere Vorwür r die Beaufsicht heimen in Schle tändigenBehörde nötigen Aufsich lassen.

en die Lagerräum c in Lille heim. Si och wieder davot fehlen. Die Fabr leistung her.

tige Gartenmaue nn in Sturminte land, erbaut. Si lang und besteb Bierflaschen.

oder Leben: ge James R. Shaw schalter in Sa schlug mit eine den Zahl Tisch. Die e Polizei verhat aber noch am sel frei. Begründung so betrunken, dab ernsthafte Raub rechnen kann.“

r Joe Chin in Tus at Arizona an ei . Ein als Schüler ndes elfähriges n an, notierte sic , lächelte dann ge e: „Wenn Sie mit r geben, will ich Augen zudrücken!

ebe abzuschrecken lano in Mailand Bulldogge in ser rand abgestellt. Is er weiterfahre and den Hund ge

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nummer 145

Donnerstag, den 17. Dezember 1959

5. Jahrgang

Eisenhowers Reise

Sechsstündiger Aufenthalt in Teheran Begeisterter Empfang in Griechenland Mittelmeerfahrt an Bord eines Kreuzers

Athen. Präsident Eisenhower blieb nur sechs Stunden in der Hauptstadt Irans. Zu seinem Empfang hatten sich der Schah, sämtliche Minister und die Angehörigen des diplomatischen Korps eingefunden.

Nach Abspielen der Nationalhymnen, der Begrüßungsansprache des Schahs und der Antwort Eisenhowers, der seinem Vergnügen, sich in Iran zu befinden Ausdruck gab, begaben sich Eisenhower mit dem Schah in einem offenen Wagen zum kaiserlichen Palais, wo sofort die Besprechungen begannen, die zu folgendem Kommuniqué Anlaß gaben:

„Die Besprechungen halten vor allem der Rolle des Cento-Paktes. Beide Gesprächspartner unterstrichen seine Bedeutung für die Erhaltung des Friedens in den durch den Pakt gesicherten Gebieten, sowie die Wichtigkeit des iranisch-amerikanischen Gegenseitigkeitsabkommens.“ Präsident Eisenhower und der Schah bestätigten erneut ihre Hingabe an die Sache des Friedens und der Freiheit. Verschiedene andere Probleme, darunter solche, die den Mittleren Orient betreffen, wurden im Laufe der Besprechungen geprüft. Präsident Eisenhower, so wird im Kommuniqué gesagt, habe anerkannt, daß Iran einen substantiellen Beitrag für die Stabilität im Mittleren Orient leiste. Andererseits habe der Schah betont, wie sehr er die seinem Lande von den USA geleistete Hilfe würdige, deren Aufrechterhaltung Präsident Eisenhower zusagte. Eisenhower gab seiner Bewunderung für die mutige Haltung des iranischen Volkes gegenüber dem von außen kommenden Druck Ausdruck.

Eisenhower, der aus Teheran kommend in Athen eintraf, wurde auf dem Flugplatz von König Paul Thronfolger Konstantin und den Mitgliedern der griechischen Regierung empfangen. König Paul hieß den Gast im Namen des griechischen Volkes willkommen. In einem kurzen Dankeswort sagte Eisenhower: „Es ist für mich eine große Ehre, in dieses Land zurückkehren zu dürfen, das so weitgehend zu unserem geistigen Erbe und unserer Zivilisation beigetragen hat. Der kämpferische Mut dieses Volkes hat die Bewunde-

rung der ganzen Welt ausgelöst.“ Vom Flugplatz zur Stadt umsäumte eine unabsehbare Menschenmenge die der Ordnungsdienst nur mit großer Mühe eindämmen konnte (10 Personen wurden verletzt), den Weg des offiziellen Zuges. Unter den immer begeisterter werdenden Hochrufen begab sich der Zug zum Königsschloß, wo Eisenhower von Königin Frederike, den Prinzessinnen Irene und Sophia und ihren Ehrendamen empfangen wurde. Der amerikanische Gast, sein Sohn und seine Schwiegertochter wohnten während ihres Besuchs im Königsschloß.

Kurze Tagesnotiz

Werner Boost, der „Liebespaarmörder“ von Düsseldorf, ist zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt worden (In Deutschland ist die Todesstrafe abgeschafft). Sein Komplize Franz Lorbach erhielt fünf Jahre Gefängnis zudiktiert. Boost zeigte bei der Urteilsverkündung keinerlei Anzeichen von Gemütsregung. In Düsseldorf ist man jedoch keineswegs beruhigt, denn es wurden noch mehrere ähnliche Morde begangen, nachdem Boost bereits in Untersuchungshaft saß. Der wirkliche „Liebespaarmörder“ läuft also wahrscheinlich noch.

In Athen umfaßte der kurze Aufenthalt Eisenhowers lediglich einen offiziellen Empfang des US-Regierungschefs durch das griechische Parlament mit einer Rede und einer einstündigen Besprechung mit Premierminister Karamanlis.

Dann begab sich Eisenhower im Hubschrauber vom Athener Stadion aus zu dem der 6. amerikanischen Flotte einverleibten Kreuzer Des Moines, an dessen Bord er mit einer Erholungsfahrt den 1. Teil seiner Reise durch 11 Länder abgeschlossen hat. Eisenhower wird dabei die Gelegenheit benutzen, sich einige Stunden in Tunis aufzuhalten. Anschließend erfolgt seine Reise nach Paris, wo er am 18. Dezember bis zum Nachmittag des 21. Dezember verbleiben wird, um an der westlichen Gipfelkonferenz teilzunehmen.

Europäisches Parlament - bald in direkter Wahl

PARIS. Die direkte Wahl des Europäischen Parlaments rückt politisch in den Vordergrund. Eine endgültige Entscheidung der Regierungen wird spätestens im Frühjahr 1960 erwartet. Als Wahljahr nennt man 1962. Die Angelegenheit kam auch in positivem Sinne zwischen Bundeskanzler Adenauer und Präsident de Gaulle in Paris zur Sprache. Schon im Juli gab der französische Staatspräsident seine Zusage zur direkten Wahl, und zwar dem Präsidenten des Sonderausschusses des Europäischen Parlaments, dem belgischen Senator Fernand Dehousse. Eine offizielle Stellungnahme der französischen Regierung erfolgte bisher jedoch nicht, man glaubt indessen zu wissen, daß Premierminister Debre sich nicht ablehnend verhält. Die Pläne von Dehousse werden außerdem von den gaullistischen Mitgliedern seines Ausschusses voll und ganz unterstützt.

Ueber folgende Punkte besteht gegenwärtig Uebereinsimmung: Die europäische Wahl hat nach gleichen, allgemeinen Grundsätzen zu erfolgen, jedoch zumindest in der Uebergangsperiode in Anwendung des

nationalen Wahlrechts, besonders hinsichtlich des Wahlsystems. Auf diese Weise hofft man, die Zahl der kommunistischen Abgeordneten auf ein Mindestmaß beschränken zu können.

Das künftige Europäische Parlament soll 426 Mitglieder umfassen, dreimal so viel wie jetzt. Die Einteilung der nationalen Wahlräume in Wahlbezirke erfolgt unter Verantwortung der nationalen Regierungen. 1. Viertel der Abgeordneten wird nicht gewählt, sondern weiterhin von den nationalen Parlamenten ernannt. So will man eine enge Verbindung zwischen dem Parlament und den nationalen Volksvertretern aufrechterhalten. Schließlich verzichtet man darauf, die Frage der direkten Wahl zu verbinden mit der Ausweitung des Zuständigkeitsbereiches des Parlaments. Man möchte zunächst ungestört durch politische Streitigkeiten eine erste Etappe zurücklegen. Es wäre Aufgabe des direkt gewählten Parlaments, sich selbst um die Vermehrung seiner Rechte zu bemühen.

Umstritten ist vorläufig ein wichtiger Punkt, nämlich der der Ver-

Kongo wird beschleunigt der Unabhängigkeit zugeführt

Wichtige Erklärung der Kongo-Ministers - Bahnt sich eine Einigung der Parteien an?

BRÜSSEL. Die Kammer befaßte sich am Dienstag mit einer Interpellation des sozialistischen Abgeordneten Housiaux bezüglich der Lage im Kongo und besonders des Besuchs der Bakongokartellführer in Brüssel. Der Redner warf der Regierung vor, nur diese Parteirepräsentanten eingeladen zu haben, die kaum 8 Prozent der Bevölkerung darstellen, im Namen der gesamten Bevölkerung sprechen und dadurch im Kongo selbst bei den anderen Parteien Rebellion hervorrufen.

In einer längeren Intervention antwortete Minister de Schryver und erstattete Bericht über seine Verhandlungen während seiner letzten Kongoreise „mit allen politischen Tendenzen und in allen Provinzen“. Die Bakongoauführer hätten die Verschiebung der Wahlen verlangt, was er nicht habe zulassen können. Demnächst wür-

den, so sagte der Minister, Vertreter aller kongolesischen Parteien nach Brüssel kommen. Dies sei kürzlich nicht möglich gewesen, weil alle Parteien (außer den Bakongo mit der Vorbereitung der Kommunalwahlen beschäftigt gewesen seien.

Die „Konferenz am runden Tisch“ werde Mitte Januar stattfinden. Von kongolesischer Seite werden daran Vertreter aller Parteien teilnehmen, und zwar nicht nur, wie der Minister betonte, die gewählten Vertreter. Außerdem sollen das Parlament und Vertreter der belgischen Parteien, sowie die Regierung sich an diesen Besprechungen beteiligen. Die Präsidenten der Kammer und des Senats sollen Richtlinien erhalten, damit die Parlarmentsvertretung auch den Forderungen der Opposition entspre-

Einen ganz neuen Aspekt brachte die Erklärung des Ministers insofern, als er eine Beschleunigung der Unabhängigkeit des Kongos befürwortete. Die Parlamentswahlen könnten gleichzeitig mit den Provinzialwahlen durchgeführt werden, die Einführung der Zentralinstitutionen werde um einige Monate vorverlegt. Man werde die Kongolesen somit überzeugen können, daß die Unabhängigkeit bereits im Jahre 1960 Wirklichkeit wird.

Die Brüsseler Zeitungen sprechen am Mittwoch morgen von einer möglichen Einigung aller traditionellen Parteien des Mutterlandes bezüglich der Kongofrage. Zwar wurde dies nicht in der Kammer Sitzung gesagt, jedoch läßt die ruhige und objektive Atmosphäre der Debatte darauf schließen, daß sich eine Einigkeit abzeichnet.

NATO-Tagung beginnt in gespannter Atmosphäre

Latente Krise wurde durch die Erklärung General Twinings weiterhin verschärf Couve de Murville wies Herter auf den peinlichen Eindruck hin, den die indiskretionen sowie die Stimmenenthaltung der USA beim Algerienvotum ausgelöst haben

PARIS. Der Atlantikrat begann seine jährliche Routine tagung in einer gespannten Atmosphäre. Die seit längerem latente Krise ist durch das Bekanntwerden von Aeußerungen ausgebrochen, welche der amerikanische Stabschef General Twining im Militärkomitee der NATO gemacht hat.

Die Krise ist politischer und militärischer Art. Im März 1958 hatten die 15 Mitglieder ihre militärischen Ziele auf lange Sicht festgelegt und beschlossen, daß der atlantische Schild 1963 dreißig Divisionen mit modernsten Waffen, darunter Nuklearwaffen, umfassen soll.

Im Dezember 1958 war auf der atlantischen Spitzenkonferenz vereinbart worden, daß eine Anzahl Länder auf ihrem Gebiet Atombomben lagern und Abschußbrämen für Mittelstreckenraketen aufstellen lassen sollten. Die Artillerie sollte Einheiten mit taktischen Atomwaffen enthalten. Griechenland, die Türkei, Italien und Großbritannien einigten sich rasch mit den USA über die Modalitäten dieser Zusammenarbeit.

Die Schwierigkeiten begannen mit Norwegen und Dänemark, welche Bomben und Rampen auf ihrem

Boden ablehnten, und mit Frankreich. Die Verhandlungen mit Frankreich führten zu einem noch heute andauernden Engpaß, da man sich nicht über die eventuelle Verwendung der Atomwaffen im Kriege einigen konnte.

General Norstad hat als Verantwortlicher der NATO-Verteidigung diese Sachlage oft bedauert.

Sollte sie weiterbestehen, so sagte Norstad, könne er im Konfliktfall die Verteidigung der Allianz nicht garantieren. Wie verlautet, soll er sogar seinen Rücktritt in Aussicht gestellt haben, wenn sich keine Lösung ergibt.

Diese Krise der NATO, welche in der Pariser Presse bereits behandelt wurde, kam gestern zwischen dem französischen Außenminister Couve de Murville und Staatssekretär Herter zur Sprache.

Die Krise wird erschwert durch die Befürchtung, daß die Vereinigten Staaten eines Tages ihre Verteidigung auf den interkontinentalen Raketen basieren und ihre Streitkräfte in Europa vermindern könnten. Senator Mansfield hat sich hierüber noch am Sonntag ausgesprochen.

Zudem haben einige Länder nicht die von der NATO geforderten Budgetmittel aufgebracht. Im derzeitigen Klima der Entspannung können die Nato-Mitglieder ihrer Bevölkerung schwerlich erhöhte Verteidigungsausgaben zumuten.

In Bezug auf die Erklärungen Twinings sagte Couve de Murville in einer Unterredung zu Herter, sie seien von übertriebenem und dramatischem Charakter. Es bestünde ein Mißverhältnis zwischen den diskutierten Problemen und der Art, wie sie von Twining dargestellt wurden, vor allem in einem Augenblick, in dem die Einheit der NATO angesichts der bevorstehenden Auseinandersetzung mit dem Osten erforderlich sei. Hinsichtlich der amerikanischen Stimmenthaltung in der UNO erklärte der französische Außenminister, er verstehe nur schwerlich die amerikanische Haltung. Die amerikanische Regierung stimme zwar der algerischen Politik der französischen Regierung zu, habe aber nicht Stellung gegen eine Entschleunigung genommen, die geeignet sei, die Durchführung dieser Politik zu erschweren. Die Entschleunigung, die in der UNO zur Abstimmung stand, betone die Notwendigkeit politischer Verhandlungen auf der Grundlage der Selbstbestimmung, ein Gesichtspunkt, den die französische Regierung nicht akzeptieren

könne. Couve de Murville sagte seinem amerikanischen Kollegen auch, es sei in der gegenwärtigen Situation sehr ernst, wenn die Solidarität der Atlantikmächte nicht in genügender Weise gezeigt werde und wenn 6 von 15 NATO-Staaten sich in der UNO entweder der Stimme enthielten oder für die Entschleunigung stimmten.

Entspannung sei an der diplomatischen Front, aber keine selbst teilweise Abrüstung auf militärischem Gebiet, es sei denn im Rahmen einer allgemeinen und kontrollierten Abrüstung und auch dann nur in dem Maße, in dem diese Abrüstung mit der Sicherheit des Westens vereinbar ist. Dies ist die These die Grobrittennien in der NATO-Konferenz vertreten wird, verlautet von zuständiger Seite.

Makarios

zum Präsidenten ernannt

NIKOSIA. Erzbischof Makarios ist aus den Präsidentschaftswahlen auf Zypern siegreich hervorgegangen. Nach offiziellen Ergebnissen erhielt Makarios 144.501 Stimmen gegen 71.753 für seinen Gegenkandidaten Clerides.

NATO-Generalsekretär Paul-Henri Spaak erklärte auf einer Pressekonferenz, die Atlantikorganisation könne nur dann weiterbestehen, wenn sie sich den neuen Bedingungen anpasse.

Spaak drückte andererseits seine Ueberzeugung aus, daß General de Gaulle nicht das Militärsystem der NATO meinte, als er kürzlich erklärte, seiner Auffassung nach sei die Integration überholt.

Der NATO-Sekretär präziserte, daß die von General Twining aufgeworfenen Probleme auf alle Fälle auf der Tagesordnung des NATO-Rates stehen. Spaak vertrat die Ansicht, es sei keine schlechte Sache, wenn diese Probleme zur Sprache kommen, da Probleme nicht gelöst werden könnten, wenn man sie ignoriere.

Spaak erklärte weiter, er glaube nicht an ein schweres Malaise innerhalb der atlantischen Gemeinschaft. In einem Bündnis wie der NATO sei es natürlich, daß zwischen den Verbündeten Gegensätze bestehen. Diese wären nicht ein Zeichen der Schwäche.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Die Revolution im Seeverkehr (III)

Sicherheitsmaßnahmen und Schutzvorrichtungen in atomgetriebenen Schiffen

Von Edward P. Tastrom (Aus: „The Journal of Commerce“) „Copyright 1959 Twin Coast Newspapers, Inc.“

NEW YORK. (AD) Während das Zeitalter der Atomkraft in der Seeschifffahrt einerseits von vielen begrüßt und lebhaft herbeigesehnt wird, gibt es auf der anderen Seite auch sehr viele Menschen, die dieser neuen Aera mit gemischten Gefühlen und großer Besorgnis entgegensehen.

Die Warnungen vor den Gefahren der radioaktiven Strahlung, die in den vergangenen Jahren in vielerlei Zusammenhang in Presse und Öffentlichkeit immer wieder auftauchten, sind auch hier wieder zu hören gewesen. Das ist zu verstehen, denn schließlich ist ein Atomschiff — wenn einmal etwas schiefgehen sollte — nicht nur für jeden Hafen eine potentielle Gefahr, sondern wird selbst auf hoher See für andere Schiffe und die Umgebung zu einem nicht ungefährlichen Strahlungsherd.

Da es außerdem noch keinerlei Vorschriften und Bestimmungen für den Betrieb von atomgetriebenen Schiffen gibt, ist von den Schöpfern dieses ersten Atomhandelschiffes große Pionierarbeit auf dem Gebiet der inneren und äußeren Sicherheit geleistet worden. Einmal um alle nur möglichen Gefahrenherde von vornherein auszuschalten und zum anderen um Fachwelt und Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß ein atomgetriebenes Seefahrzeug keine Gefahr für die Schifffahrt und Häfen bildet.

Diese letzteren Überlegungen spielten denn auch bei den verantwortlichen Stellen während der Entwicklung und des Baus der „Savannah“ eine überragende Rolle, und es erscheint daher auch nur selbstverständlich, wenn man hört, daß der Bauherr des ersten Atomhandelschiffes, das US-Bundesschiffahrtsamt, sämtliche kompetenten privaten Stellen und Regierungsbehörden zur Mitarbeit heranzog — angefangen von der Atomenergie-Kommission und dem Öffentlichen Gesundheitsdienst über Schutz gegenüber möglicher radioaktiven Schiffschiffsbüro und das Institut für Schiffsversicherungen bis zum Verband der Schiffskonstrukteure und Schiffbauingenieure und verschiedenen bekannten privaten Firmen.

Das Ergebnis dieser Forschungen und Untersuchungen fand dann auch in den zahlreichen Schutz- und Sicherheitsvorrichtungen seinen Niederschlag, die in der „Savannah“ zum ersten Mal in der Praxis Verwendung finden und sie „zum sichersten Schiff der Welt“ machen. Der Reaktor zum Beispiel ist so ausgelegt, daß bei einem plötzlichen Versagen oder einer Explosion keinerlei gefährliche radioaktive Strahlungen entstehen können. Um dieses zu erreichen, wurde das gesamte Reaktorsystem in einem rund 5 Zentimeter dicken Stahlkessel untergebracht, der so konstruiert ist, daß er 1. dem Druck des plötzlich aus dem Kühlsystem entweichenden Wassers und 2. den Einwirkungen von Schocks, Geschossen und hohen Temperaturunterschieden widersteht, 3. das Einbringen von Werkzeugen und Ersatzteilen und den Zutritt des Personals gestattet, 4. stabil genug ist, um eine zweite Schutzhülle zu tragen, die das gesamte Primärsystem des Reaktors sowie die Notaggregate umschließt.

Als weitere Sicherheitsvorrichtung wurde ferner eine Kollisionsmatte, die aus Lagen von 2,5 Zentimeter dicken Stahlplatten und 7,5 Zentimeter dicken Holzschichten besteht, fest mit der zweiten Schutzhülle verbunden. Auch für die Mannschaft und die Passagiere des Schiffes wurden verschiedene Sicherheitsvorrichtungen geschaffen. Um einen ständigen Schutz gegenüber möglicher radioaktiver Strahlung zu haben, wurden zum Beispiel eine Anzahl von Detektoren auf der Oberfläche der zweiten Reaktor-Schutzhülle angebracht, die jede Veränderung in der radioaktiven Strahlungsintensität genau anzeigen. Auch die Luftbewegungen sowohl innerhalb des Schiffes als auch an Deck werden auf ähnliche Weise im Hinblick auf ihren radioaktiven Gehalt kontrolliert.

Einem dritten Gefahrenherd bilden schließlich die radioaktiven Abfälle des Reaktors. Das Problem der Beseitigung der radioaktiven Abfallprodukte („Atomüll“) ist heute noch ein weltweites, das allen Ländern, die mit nuklearen Materialien zu tun haben, erhebliches Kopfzerbrechen bereitet. Internationale Abmachungen und Vorschriften werden hier eines Tages klare Verhältnisse schaffen müssen. Solange aber solche Bestimmungen noch nicht bestehen, wird das

Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, zu verhindern, daß das Bedienungspersonal von Atomschiffen die Brennstoffabfälle auf hoher See versenken kann.

Die Abfallstoffe, die an Bord der „Savannah“ entstehen, verteilen sich auf folgende drei Kategorien:

1. Die festen Abfallstoffe — die hauptsächlich aus den Reinigungschemikalien des Primärsystems bestehen;

2. Die flüssigen Abfallstoffe — die kurzlebige Isotope des Primärsystems enthalten;

3. Die gasförmigen Abfallstoffe — die hauptsächlich aus Edelgasen bestehen, die mit Sauerstoff und Wasserstoff vermischt sind, welche aus dem Zerfall von Wassermolekülen im radioaktiven Feld entstehen.

Alle an Bord der „Savannah“ anfallenden Abfallstoffe werden

auf See in Spezialbehältern verwahrt und erst in den Häfen an Land gebracht. Keiner dieser Abfallstoffe kann auf See ohne weiteres vom Schiff gebracht und ins Meer versenkt werden.

Wenn im Primärsystem des Reaktors einmal ein Leck entstehen sollte, so würde das gesamte austretende radioaktive Material in der Schutzhülle angesammelt, dann in besondere Lagertanks gepumpt und ebenfalls erst im Hafen mittels Spezialvorrichtungen gelöst.

Die leistungsfähigste und sicherste Reaktoranlage der Welt und die besten Sicherheitsvorrichtungen sind aber nur von begrenztem Wert wenn nicht auch das Personal des Schiffes, das sie zu bedienen und zu warten hat, in jeder Hinsicht geschult und ausgebildet ist. Aus diesem Grunde wurde auch die künftige Mannschaft der „Savannah“ einer umfassenden Ausbildung unterzogen und das technische Personal in einem 15monatigen Lehrgang auf alle künftige Aufgaben vorbereitet.

Bliebe zum Schluß nur noch ein wenn auch sehr wichtiges Problem offen: die Haftpflicht gegenüber Personen und Sachen, die durch mögliche Unfälle bei dem Betrieb eines atomgetriebenen Handelsschiffes einen Schaden erleiden. Auch hier hat die amerikanische Regierung vorgesorgt und im August 1958 ein Gesetz im Kongreß eingebracht (es wurde noch im gleichen Monat verabschiedet), das Schadenersatzansprüche bis zu 500 Millionen Dollar deckt, die gegen die Bauwerft oder den Reeder des Schiffes bei nuklearen Unfällen von den dadurch betroffenen Parteien geltend gemacht werden. [Wird fortgesetzt mit: „Riesenunterseekatanker und Tragflächenschiffe“]

Amerika und die europäischen Wirtschaftsprobleme

Dillons Besprechungen beendet / Ist eine OEEC-Reform in Aussicht?

PARIS. Nach den Besprechungen des mit wirtschaftlichen Angelegenheiten betrauten amerikanischen Unterstaatssekretärs Douglas Dillon, mit den verantwortlichen für die europäischen Wirtschaftsprobleme in London, Brüssel, Bonn und Paris wird an zuständiger amerikanischer Stelle erklärt, die Vereinigten Staaten seien bereit, an Verhandlungen zwischen den sechs Nationen des Gemeinsamen Marktes und den Partnern der kleinen Freihandelszone aktiven Anteil zu nehmen.

Man ist in diesen Kreisen der Auffassung, daß eine unmittelbare und vollständige Lösung der Probleme vielleicht schwierig zu finden, aber keineswegs unmöglich ist. Amerika müsse alles tun, damit es zu einer Annäherung der beiden Gruppen komme. In den Augen der Amerikaner ist die OEEC nicht geeignet, den Rahmen für Verhandlungen abzugeben. Solche Verhandlungen müßten, so erklärt man, innerhalb einer „umgebildeten“ OEEC stattfinden, denn in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung könnten die „Sechs“ sich benachteiligt fühlen.

Tatsächlich ist — auf Anregung Englands — die kleine Freihandelszone über die OEEC zustandekommen, der man in Bonn und Paris mit wenig Sympathie begegnet, heißt es in den amerikanischen Kreisen. Mit ihren 18 Mitgliedern könnte die OEEC von den „Sechs“ als gegen sie gerichtet betrachtet werden.

Die Amerikaner sind gegen eine große, aufsehenerregende Konferenz die, anstatt die wirtschaftlichen Probleme zu lösen, höchstens die Spannung noch verschärfen könnte. Nach ihrer Meinung sind

ständige Besprechungen in kleineren Kreise die beste Methode, an welchem die Amerikaner entweder als Beobachter oder als vollgültige Partner teilnehmen. Sie würden dagegen nicht notwendigerweise Verträge oder Abkommen mitunterzeichnen.

Diese Probleme können nach amerikanischer Auffassung bereits bei den nächsten Ministerratstagung der OEEC, die für den 14. Januar in Paris vorgesehen ist und an welcher Douglas Dillon teilnehmen wird, diskutiert werden. Sie könnten ebenfalls bei der Konferenz der westlichen Regierungschefs in Paris vom 19. bis zum 22. Dezember behandelt werden, obschon diese Frage nicht auf der Tagesordnung steht.

Nach amerikanischer Meinung könnte eine wirtschaftliche Spaltung zur Folge haben, die um der Wahrung der Atlantischen Allianz Willen um jeden Preis vermieden werden muß. Die USA befürchten auch, von Europa in wirtschaftlicher Hinsicht benachteiligt zu werden. Sie sind entschieden für die Formel des Gemeinsamen Marktes, deren Partner, so meinen sie, eine immer liberalere Politik betreiben werden. Diese liberale Tendenz hat sich bereits in den Umstellungen in der französischen Wirtschaft bemerkbar gemacht.

Die Amerikaner sind der Auffassung, daß jedes wirtschaftliche Übereinkommen in Europa nach den Prinzipien des GATT getroffen werden muß und nicht zum Nachteil der übrigen Welt sein darf. Die Vereinigten Staaten sind nicht gegen mehrseitige wirtschaftliche Abkommen in Europa, glauben aber, daß diese nicht sehr schnell zustande kommen werden. Daher

dürfte man Zweierabkommen über spezifische Punkte nicht aus den Augen verlieren.

Die Vereinigten Staaten sind für eine Erweiterung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit, erwägen aber nicht die Bildung einer „atlantischen Freihandelszone“.

Was die Hilfe an die wirtschaftlich rückständigen Länder betrifft, über die während der Gespräche Dillons in Europa gesprochen wurde, so sind die USA lediglich bestrebt, die Bemühungen der verschiedenen europäischen Länder zu koordinieren. Sie denken nicht an die Aufstellung eines gemeinsamen Programms. Die USA haben keineswegs die Absicht, ihren eigenen Beitrag zu reduzieren, sie sind aber der Auffassung, daß bestimmte europäische Länder, namentlich die deutsche Bundesrepublik, mehr auf diesem Gebiet leisten könnten. In amerikanischen Kreisen würdigt man dagegen die Bemühungen Frankreichs, daß mit der Erfüllung seiner Verpflichtungen gegenüber der Gemeinschaft genau soviel wie die USA selbst für die unterentwickelte Welt tue.

Zur Koordinierung der Bemühungen könnte die OEEC einen entsprechenden Rahmen darstellen, schätzen die Amerikaner, die aber gleichzeitig die Bedeutung der von den Europagemeinschaften der Sechs aufgestellten Pläne anerkennen.

Wie schließlich verlautet, hat sich Dillon während seiner Europareise bemüht, neue Liberalisierungsmaßnahmen gegenüber der Dollarzone zu erreichen und in amerikanischen Kreisen wird erwartet, daß in naher Zukunft Frankreich und England Maßnahmen in dieser Hinsicht ergreifen werden.

Der Zeitungsroman AE (Inn. A Sieber) FRAU INGRIDS EHE EIN WIENER ROMAN VON HEDWIG TEICHMANN.

17. Fortsetzung Heinrich machte eine Pause und sah halb fragend auf Ingrid. Die saß stumm in ihrem Sessel. Auf ihrem stillen Gesicht sah man nichts von dem Sturm, der in ihrem Innern tobte. Nur die Hände zitterten, die ein Heft umschlungen hielten. Sie sollte in Waldrieden leben. Für immer. Das war fast gleichbedeutend wie lebendig begraben sein. Natürlich, Heinrich war dies ganz gleichgültig, wenn man nur dabei billig wegkam. Und wirklich trennen konnte er sich von ihr? So wenig hielt seine Liebe stand? Sie stammelte: „Heinrich — warum eine so grausame Strafe?“ „Es ist keine Strafe. Du warst früher ja oft genug auf Waldrieden. Und wenn du es als solche empfindest — nun gut! So nimm sie auf dich! Als Sühne für deine Schuld! Sei einmal nur Mutter! Wenig genug hat unser Sohn bis jetzt von dir gehabt. Dort kannst du dich ihm ganz widmen. Und nicht zuletzt müssen wir die praktische Seite ins Auge fassen. Du lebst dort billig. Vergiss nicht daß wir Schulden abzahlen müssen. Das muß jetzt unser erster Gedanke sein.“

Ingrid senkte den Kopf. Ach ja, das schreckliche Geld. Es blieb ihr nichts anders übrig, als Heinrichs Vorschlag anzunehmen. Aber er? Was wurde aus ihm? Sie hob den Kopf. „Und du Heinrich? Du bleibst hier?“ „Nein, auch ich habe mir eine Sühne auferlegt. Ich habe die Stelle eines Schiffarztes erhalten. Für drei Jahre hinaus einen Vertrag unterschrieben. Ein Freund meines Vaters, Notar Klein, lieh mir das Geld für das Weilmannsche Wechselhaus. Die Wechsel sind dort also getilgt. Du weißt nun —“ „Er unterbrach sich, Ingrid hatte so laut und weh aufgeschluchzt, daß er betroffen in seinem trockenem Bericht innehielt. Er sah wieder auf das bebende Weib. Und in seinem Herzen begann sich leise zu regen. Sie war doch noch so jung. Es steckt vielleicht noch ein guter fester Kern in ihr. Wie, wenn er zu streng zu hart vorgegangen wäre? Leise legte er die Hand auf den blonden Scheitel. „Weine nicht Ingrid. Wir tragen alle an der Schuld unserer Erziehung. Sieh es ist das beste für

uns beide. Erschwere mir den letzten Abend nicht.“ Ingrid richtete sich hastig in die Höhe. „Den letzten Abend? Wieso? Gehst du so bald fort?“ Heinrich nickte. „Meine Koffer stehen bereit. Noch heute Nacht verlasse ich Wien. Das Schiff geht am 1. Dezember in See. Ich sagte dir mit Absicht nicht früher davon. Es kann nichts mehr geändert werden.“ Sie schwiegen alle. Heinrich ahnte nicht, was in seiner jungen Frau vorging. Denn sie saß mit eigentümlich verschlossenem herben Gesicht da. Dann half sie ihm mechanisch seine Anzüge in den Koffer legen, trug die hundert Kleinigkeiten herbei, die zum täglichen Leben gehörten, alles mit automatischer Gleichgültigkeit. Einmal fragte sie: „Werden wir uns schreiben?“ Heinrich war es schwer ihr zu antworten. Nein, er wollte keinen Briefwechsel mit ihr. Er konnte ihr doch unmöglich heitere, liebevolle Briefe schreiben. Dazu waren sein Schmerz, seine Enttäuschung zu groß. Um ihres grenzenlosen Leichtsinns willen mußte er hinaus. Mußte alles verlassen. Die weiche Regung die Abschiedsgedanken ausgelöst hatten, war verschwunden. Nur nicht schlapp werden. Das taugt nichts. Hart muß man sein. So sagte er ruhig: „Nein Ingrid wozu auch. Wir haben uns nichts mehr zu sagen. Notar Klein wird ständig Nachricht von mir erhalten. Durch können wir wenn es nötig sein sollte, uns Nachricht geben.“

Die Sachen waren gepackt. Heinrich setzte sich zum Schreibtisch und zog den Fahrplan heraus. Ingrid stand noch eine Weile mit schlaf hängenden Armen. Dann verließ sie leise das Zimmer. Er hatte ihr keinen freundlichen Blick mehr geschenkt. Wie ein völlig Fremder würde er von ihr gehen. Sie warf sich müde und verzweifelt auf ihr Bett. Nun wünschte sie es fast daß er schon fort wäre. Dann konnte sie sich ungestört ihrem Schmerz hingeben. Durch die Nacht zitterten in kurzen Pausen die Viertelstundenschläge der nahen Kirchenglocken. Ingrid zählte krampfhaft. Jetzt schlug die Uhr noch zweimal. Dann war Heinrich fort. Vielleicht sah sie ihn nie wieder, daß zwei Menschen die so unloslich verknüpft sind, sich trennen können ohne daß ihnen das Herz bricht? Bubi stöhnte behaglich im Schlaf. Der ahnte nicht daß er seinen Vater auf lange entbehren sollte. Nun schlug die Uhr wieder. Noch eine Viertelstunde dann ging er fort in die Welt hinaus. Vielleicht war er froh, ein ganz anderes Leben beginnen zu können. Wie verächtlich er mit ihr gesprochen hatte. War sie eine große Sünderin? War ihr Unrecht nie wieder gut zu machen? Wie ein Wassersturz ging es über sie hin. Ja sie mußte sühnen. Alles sammelte sich in dem einen Gedanken, sühnen, sich rein waschen, damit Heinrich eines Tages voll Bewunderung und Hochachtung zu ihr aufblicken konnte, mußte. Ihre Seele war so voll. Sie dachte

es sei unmöglich, Heinrich fortzulassen, ohne daß sie alles klar und logisch auseinandergesetzt hätte, wie sie auf den unebenen Weg geraten wäre. Sie suchte die Worte klar und klug zurecht die sie ihm sagen wollte. Und nun kam wieder der niederdrückende Gedanke: es würde doch nichts nützen. Er will seine Schuld nicht sehen, nicht verstehen, daß er auch sein Teil dabei hat. Nun knarrte die Tür und Heinrich kam ins Zimmer. Er hatte schon seinen Mantel an und trug Hut und Schirm schon in der Hand. Suchend blickte er im Zimmer um. Dann trat er zu Robbis Bettchen. Leise berührten seine Lippen das blonde Köpfchen des kleinen Knaben. Mit einer innig behutsamen Gebärde strich er über die schmalen Wangen. Er verharrte einen Augenblick regungslos. Dann richtete er sich kurz in die Höhe und kam zu Ingrid. Die hatte sich vom Bett erhoben und stand mit zusammengepressten Lippen vor ihm. Sie sagte nichts und bot ihm nur kurz die Hand. Heinrich legte nun auch den Hut beiseite und nahm sein Weib in die Arme, fest und gut. Dabei sagte er leise: „Machen wir uns den Abschied nicht schwerer als er wirklich ist. Denn er bedeutet für uns beide ja eine Erlösung. Vielleicht heilen die Zeit und die Trennung die schweren Wunden, die dein Leichtsin mir schlug. Du hast ein glückliches Temperament. Mir wird meine Arbeit über vieles hinweghelfen.“ Fortsetzung folgt



Sitzung de Vor über di

RODT. Der Gemeinderat hat am Freitag, den 17. Dezember 1959, um 2 Uhr abends, zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand als einziger Punkt die Wasserversorgung der Ortsteile. Dieser so wichtige Punkt wurde in der Sitzung verhandelt. Sehr wahrscheinlich wird es diesmal eine endgültige Entscheidung des Gemeinderates geben. Bekanntlich geht es um die Wasserversorgung im Rodter Bereich. Der Gemeinderat hat vorgeschlagen, aus dieser Gegend die Ortsteile

Weihna

Nebel, Gl

ST.VITH. Seit Montag ist in der Gegend ein starker Frost eingesetzt. Thermometer zeitweise auf -5 Grad herabsinken ließen. In der Nacht und tagsüber herrschte ein dichter Nebel, der die Sicht auf die Straßen verunreinigt. In der Gegend herrscht ein Frost, der für den Verkehr besondere Vorsicht erfordert. Allerdings läßt das Stillewerden der Gemeinden zu erwarten, daß man auf dem Weg sehr vorsichtig fahren sollte.

Herren von nebst Beiträ

Außer in den oben genannten Quellen findet sich nun auch in der Abzug von Manders' Ansidlung in Sch... seiner anderen noch... Manderscheid'schen Gesch... erwähnt. Die ältesten... Quellen dieser Art... Manipulus (Handb... Memmenrode, ein Diplom... des Klosters, bullarium ge... schannat (1); alle gehen... Cuno's Zeit hinauf und... dazu aus dieser Zeit nu... feltes und Unsicheres, w... hat selbst betheuert. (2) ... Zeit steht nur fest, daß 1... gen. 1157 Richard mit seine... Helewid und 1169 de... Böhne Walter und Richa... 1173 Theoderich, 1180 Al... theoderich und 1194 T... Herren von Manderscheid... schlosse waren. (3) Dies... elten Angaben schließ... Cuno's Existenz nicht aus... Für Cuno's Abstamm... Manderscheid kann ich... nende Beweise anführen.

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Sitzung des Gemeinderates Crombach Vor der Entscheidung über die Wasserversorgung

Der Gemeinderat von Crombach kommt am Freitag, dem 18. Dezember 1959, um 2 Uhr nachmittags, zu einer öffentlichen Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung steht nur als einziger Punkt die Wasserversorgung der Gemeinde. Dieser so wichtige Punkt war in der letzten Sitzung vertagt worden. Mehr wahrscheinlich wird jedoch diesmal eine endgültige Stellungnahme des Gemeinderates erfolgen. Bekanntlich geht es um die Quellfassung im Rodtervenn und den Vorschlag des Technischen Provinzialdienstes, aus dieser die Versorgung der Ortschaften Rodt und

Hinderhausen zu sichern, während die vor einigen Jahren gebaute Quellfassung mitten im Dorfe Rodt nach Ansicht des Technischen Provinzialdienstes zur Wasserversorgung der Ortschaften Neundorf und Crombach dienen soll. In der letzten Sitzung waren Stimmen laut geworden, die eine Versorgung aller betroffenen Ortschaften durch die im Rodtervenn zu bauende Quellfassung verlangten und einen Anschluß irgendeiner Wasserleitung an die bestehende Quellfassung ablehnten. Man kann daher auf den Ausgang der Debatte am kommenden Freitag gespannt sein.

Weihnachtslotterie in St. Vith

Nebel, Glatteis und starke Fröste

Seit Montag Abend hat starker Frost eingesetzt, der das Thermometer zeitweise bis auf 5 Grad herabsinken ließ. Nachts mitunter auch tags über herrschte starker Nebel hinzu. Trotz der Straßenverwaltung überall Schnee, ist für den Autofahrer besondere Vorsicht am Platze. Allerdings läßt das Streuen in mehreren Gemeinden zu wünschen, sodaß man auf Gemeindestraßen sehr vorsichtig fahren soll.

Die Kälte und das Glatteis beeinträchtigen auch den Markt am vergangenen Dienstag. Nicht nur der Viehmarkt war sehr mäßig, sondern die Geschäfte beklagen sich allgemein über den geringen Zuspruch an diesem Markttag, der sonst von der Landbevölkerung bevorzugt für die Weihnachtseinkäufe benutzt wird. Ein Gutes hat wohl der Frost, die Straßen in St. Vith können wieder trockenen Fußes und ohne Gummistiefel begangen werden.

Die Unfälle am vergangenen Sonntag

Wie uns ein Augenzeuge mitteilt, hat sich der Reihenunfall am vergangenen Sonntag etwas anders zugetragen, als wir berichteten. Herr H. U. aus St. Vith fuhr in Richtung St. Vith, an der angegebenen Stelle, als der entgegenkommende Wagen des Herrn J. T. aus St. Vith kurz bevor sich die beiden Wagen kreuzten, ins Schleudern geriet, sich mehrmals drehte und gegen den rechts fahrenden Wagen des Herrn H. U. prallte. Der aus Richtung Grüfflingen kommende Wagen des Herrn J. H. aus St. Vith konnte mit seinem Wagen wegen des Glatteises nicht mehr ausweichen. Der Reihenunfall ereignete sich trotzdem alle beteiligten Fahrzeuge langsam fahren. Es war so platt, daß ein später ankommender Wagen nicht rechtzeitig anhalten konnte und ein Warnschild der Gendarmerie umfuhr.

Ziehung der Wiederaufbau-Anleihe

Bei der 501. Ziehung der Wiederaufbauanleihe (3. Abschnitt) kamen folgende Gewinne heraus:
Serie 8.196 Nr. 323 1 Million
Serie 10.097 Nr. 880 500.000 Fr.
Die anderen Obligationen dieser Serien werden a pari zurückgezahlt.

KATHOLISCHE FILMZENSUR

ST. VITH.

„Frauensee“, F. Erwachsene; mit Vorbehalten.

BÜTGENBACH.

„Zwei Herzen im Mai“, F. Erwachsene.

„Wien, du Stadt meiner Träume“, F. alle; einige Bedenken. Sehenswert.

MITTEILUNGEN DER VEREINE

St. Georg-Schützenverein Wallerode

Der St. Georg-Schützenverein Wallerode beabsichtigt, am 22. Mai 1960 ein Fahnenweihfest zu veranstalten. Wir bitten darum die Vereine, dieses Datum berücksichtigen zu wollen.

Das Alibi Rigas erweist sich als sehr lückenhaft

Er kann sein Tätigkeit am Nachmittag des Mordes nicht rekonstituieren

Der Monteur Riga wurde am Dienstag erneut aus seiner Gefängniszelle herausgeholt. Diesmal handelte es sich nicht um lange Verhöre, sondern um eine genaue Wiederholung des Zeitablaufs am nachmittags des 10. November, an dem der kleine Rigaux ermordet wurde. Die Kolonne, mit dem Wagen Rigas an der Spitze benutzte genau den von dem Verdächtigten an diesem Tage benutzten Weg. Von Vise aus ging es zunächst zur Wohnung Rigas, wo dieser sich wusch, während der kleine William auf einem Stuhl Platz genommen hatte. Daraufhin wurde die Fahrt nach Lüttich rekonstituiert, wohin Riga den kleinen Rigaux hingefahren haben will. Dann ging es zurück nach Vise zur Wohnung Rigas. Bis dahin stimmte alles, bis auf 10 Minuten, mit den Aussagen Rigas überein. Dann jedoch wußte der Verdächtige keine überzeugende Darstellung seiner Beschäftigungen zwischen seiner Ankunft in Vise, gegen 4 Uhr nachmittags und seiner Fahrt nach Köln, die er gegen 11.45 Uhr angetreten haben will, zu geben. In der Untersuchung hatte er erklärt, er habe während dieser Zeit seinen Pkw repariert

und fahrbereit gemacht. Eine Untersuchung des Wagens ergab jedoch, daß er für diese Arbeit nur höchstens 1 bis 2 Stunden hat verwenden können. Dies belastet Rigas natürlich schwer, besonders da mindestens zwei Personen seinen Wagen zwischen 9.15 und 9.45 Uhr in der Nähe der Brücke von Hermalle gesehen haben wollen. Da Riga bei seiner Fahrt nach Köln eine Benzinpanne erlitt und durch Zeugen festgestellt wurde, daß er gegen 23.45 Uhr in Warsage getankt hat, ist es für ihn ebenfalls belastend, daß er nicht erklären kann, wohin die 15 bis 20 Liter Benzin gekommen sind, die vor seiner Fahrt noch im Wagen waren.

Das Alibi des Verdächtigten ist also alles andere als stichfest. Er leugnet jedoch hartnäckig weiter, den Mord begangen zu haben.

Die Gerichtsärzte haben ihren Bericht noch nicht eingereicht. Wie verlautet, haben sie aber festgestellt, daß das Blut auf einem Handtuch Rigas nicht von ihm stammt, während er immer behauptet hatte, er habe sich beim Rasieren geschneitten und habe sich mit diesem Handtuch abgetrocknet.

Bestellen Sie jetzt die ST. VITHER ZEITUNG

Bei Bestellung mittels untenstehenden Bestellscheins für das 1. Quartal 1960 erhalten Sie die St. Vither Zeitung bis zum 1. Januar GRATIS zugestellt.

BESTELLSCHHEIN

Die St. Vither Zeitung kostet: für 3 Monate 77 Fr., für 6 Monate 143 Fr., für 12 Monate 270 Fr.

Hiermit bestelle ich die St. Vither Zeitung ab 1. Januar 1960 für die Dauer von 3-6-12 Monaten (Nichtzutreffendes streichen)

Name: _____ Vorname: _____

Ort: _____ Strasse u. Hausnummer _____

Datum: _____ Unterschrift _____

Geschichte der Herren von Schönberg in der Eifel nebst Beiträgen zur Geschichte der Eifel

von Dr. med. Ant. Hecking

Fortsetzung.

Außer in den oben erwähnten Stellen findet sich nun aber Cuno's Abzug von Manderscheid und dessen Ansiedlung in Schönberg in einer anderen noch erhaltenen Manderscheid'schen Geschichtsquelle erwähnt. Die ältesten uns erhaltenen Quellen dieser Art sind der Manipulus (Handbüchlein) von Emmenrode, ein Diplomatar des Klosters, bullarium genannt und datiert (1); alle gehen nicht über Cuno's Zeit hinauf und enthalten zu aus dieser Zeit nur Vereinzeltes und Unsicheres, wie Schanzel selbst behauptet. (2) Aus tener steht nur fest, daß 1142 Walther, 1157 Richard mit seiner Gemahlin Helewid und 1169 deren zwei Söhne Walter und Richard, sowie Theoderich, 1180 Albero und Theoderich und 1194 Tider als Vorfahren von Manderscheid auf demselben waren. (3) Diese vereinzelten Angaben schließen daher Cuno's Existenz nicht aus.

Für Cuno's Abstammung von Manderscheid kann ich noch folgende Beweise anführen.

(1) Cuno's mir wohl bekannt gebliebener Grabstein (4) in der St. Vith-Kapelle zu Schönberg mit folgender Aufschrift:

hic jacet
Dominus de Schoenberg
quondam comes de Manderscheid
qui obiit
XVI Calendas Augusti MCLXIX.

(Hier liegt begraben der Herr von Schönberg (5) gewesener Graf (6) von Manderscheid, welcher am 17. Juli 1169 gestorben ist.)

(2) daß die meisten Herren von Schönberg das Manderscheid'sche Stammwappen (7) beibehalten haben. So befindet sich in einer Urkunde vom J. 1290 das Wappen der Maria von Vaudemont, Wittib des Dietrich von Schönberg mit dem Manderscheid'schen Bande und ebenso noch 1389 bei Johann von Schönberg. Diese Beibehaltung des Wappens, wenn auch der frühere Name abgelegt wurde, kommt vielfach vor.

(3) Scheint Cuno bei Manderscheid auch noch Güter besessen zu haben; denn seine beiden Söhne Raoul (Daniel) und Johan gerieten im J. 1193 wegen eines Gutes zu Manderscheid in Streit, den Graf Friedrich von Vianen schlichtete, wogegen die beiden Brüder versprachen, dem Friedrich in allen Feinden behilflich sein zu wollen. (8) So wie die Herren bei Veränderung ihres Wohnsitzes und Na-

mens dennoch ihr früheres Wappen beizubehalten pflegten, ebenso gab es auch Glieder eines und desselben Stammes, die sich mit der Zeit ganz andere Wappen aneigneten. Dies ist auch bei den Herren von Schönberg der Fall gewesen. So führte der Burggraf von Kochem, Cuno der jüngere von Schönberg, bloß ein silbernes Schild mit kleinem schwarzen Schilde in der Mitte, ohne Manderscheid'sches Band, und war doch vom Eifeler Stamme, wie die Umschrift auf seinem Siegel beweist, wo es heißt: „S. Dn. de Schonenburg in Eiflia.“ Es hat auch noch in diesem Jahrhundert der Freiherr von Stein zum Stein bewiesen, daß die Herren von Stein-Oberstein und von Stein-Kallenfels verschiedene Wappen führten und doch von einem und demselben Stamme waren.

Aehnlich verhielt es sich mit den Herren von Schönberg, welche gegen 1480 auf das Schloß Hartelstein (9) bei Schwirzheim, Kreis Prüm, kamen und ihren Stamm dort, sowie in der Pfalz und Luxemburg fortsetzten. Diese Hartelsteiner führten im Wappen drei silberne Kreuze im schwarzen Felde und die nach Luxemburg Verzogenen wieder ein anderes Wappen. Daß diese Hartelsteiner auch von Gliedern des Eifler Stammes abstammten, läßt sich nicht mit Gewißheit nachweisen, obwohl es sehr wahrscheinlich ist, weil Glieder des Eifler Stammes noch im 16. Jahrhundert vorkommen. Ein Philipp von Schönberg bezog gegen 1480 zuerst das Schloß Hartelstein und soll nach Humbrecht von einem Cuno von Schönberg abstammen, dessen Herkunft Humbrecht aber nicht angibt. Dessen ungeachtet werde ich doch die Hauptpersönlichkeiten dieser Hartelsteiner erwähnen.

Der von Manderscheid stammende

Cuno von Schönberg war der Stifter einer zahlreichen Nachkommenschaft, die sowohl dem Staate als der Kirche treue Stützen verschaffte und den Grafen von Luxemburg, in deren Lehnsherrschaft sie auch später überging, in allen Unternehmungen Beistand leistete. Auch zogen zwei Herren dieses Geschlechtes in die Kreuzzüge. (10) Für das hohe Ansehen dieses Geschlechtes spricht auch, daß Glieder desselben mit Grafen und Dynastengeschlechtern ehelich verbunden waren und die letzten von Hartelstein abstammend in den Grafenstand erhoben wurden.

So wie die älteren Herren von Schönberg mit ihrem Palatium Scouillare zur Grund- und Lehenherrschaft der Abtei Prüm gehörten, im selben Verhältnisse trugen auch die jüngeren Herren von Schönberg ihr

Besitzthum von der Abtei Prüm bis gegen Ende des 13. Jahrhunderts zu Lehen. Um diese Zeit gelangten sie in den Schutz der Grafen von Luxemburg, die sie dann auch mit luxemburgischen Gütern belehnten.

Das am Fuße ihres Schloßberges noch heute gelegene Dorf trägt auch den Namen Schönberg und hat denselben sicher schon von den älteren Herren von Schönberg resp. vom Palast Scouillare entlehnt, und zu Bewohnern die sog. Stockbesitzer des Hofes Amelscheid gehabt.

Da diese Stock- auch Vogteibesitzer genannt, eine so wichtige Rolle in der Geschichte der Eifel spielen, ja sogar die ersten Erbauer und Bewohner der meisten unserer heutigen Dörfer mit größter Wahrscheinlichkeit gewesen sind, so will ich deren Geschichte hier ausführlich mittheilen.

KAPITEL III

Geschichte der Stock- oder Vogteibesitzer

Wo finden sich diese Stockbesitzer?

Dieselben finden sich nur in den auch urkundlich am längsten unter fränkischer Herrschaft öde und unbewohnt verbliebenen Landestheilen und diese waren a) die Eifel und darin vorzugsweise die Gebiete von Schönberg, Prüm, Schönecken bis Manderscheid hin; b) der Hochwald und c) das sog. deutsche Viertel (quartier allemand) des Luxemburger Landes. (12) Die Stockbesitzer im luxemburgischen trugen den Namen Vogteibesitzer, weshalb ist nicht bekannt. (13) Zu diesem deutschen Viertel gehörten aus der hiesigen Gegend außer den Gebieten von Dasburg und Dahnen auch die Höfe von Wampach, Thommen, Neundorf, Recht, Amel, Bütgenbach und Büllingen.

Die Stockbesitzer trugen ihren

Namen von den ihnen einstens ertheilten Gütern (Land und Wald): Stock-Erb- oder Stammgüter, bona stemmatica, stipalia, avita (uralt). In alten Urkunden werden diese Besitzer auch mitunter mancipia, servi, servientes, liti, luiti, manentes und coloni (Landanbauer) genannt.

Bevor wir auf die nähere Geschichte dieser Stock- oder Vogteibesitzer und deren merkwürdige Besitzesgerechtsame, sowie deren wahrscheinlichen Ursprung eingehen, muß ich die Art und Weise wie sie auf ihren Gütern sesshaft waren, noch im Allgemeinen vorausschicken.

Die Stock- oder Vogteibesitzer finden sich seit ältester Zeit nach den geschichtlichen Ueberlieferun-

len Ausbl... das techn... 11monat... lufftes Auf...

war noch ein... zum Problem... gründlich... die durch... dem Betrieb... n. Handl... n. erzieh... merikanische... sind im An... Kongress... e nach im... ch über, das... e bis zu 300... t. Die zume... t. Bei der... des Efflites... von den Part... n. (weil fort... stersetzender...)

bleme

kommen über... st aus den

den sind für... wirtschaftl... räumen aber... r „stättig...“

e wirtschaftl... der betriff... r Gespräche... wochen wur... lichtlich be... us der ver... Länder... denken nicht... über gemein... USA haben... t. Ihre st... tieren, sie... ung daß be... Länder, na... Bundeswe... Gebiet lei... stänischen... denen die... daß mit... Verpflichun... Gemeinschaft... USA selbst... die Welt tun.

Der Bund... OEG einen... darstellen... , der aber... ung der von... ten derbe... erkennen... wet, hat sich... Europareise... 7 Dollar... wirtschaf... , daß in... und Eng... ste Händl...

streich fort... alle klar... vrenzt h... schen Weg... die Worte... die sie ihm... kan wieder... Gedank... er faun. Er... will... nicht... in Teil dabel

ir und Hein... er hatte... es und trug... in der Hand... Zimmer um... bis Bettchen... Lippen das... kleinen Kä... behältnisse... die schma... harte einen... Dann richt... e Höhe und

bett erhoben... ungenwe... Sie sagte... ur kurz die... nun auch... nach sein... est und gel... „Machen wir... drit schwerer... Denn er be... in eine Be... in die Zeit... schritten mit... schlüßere... zu meine Ar... zehnten.“

Dürre im Wald

Auch die Fortwirtschaft hat gelitten

Die anhaltende große Hitze, verbunden mit trockenen Winden, wie sie in diesem Jahr ganz Europa befallen hat, brachte vielfach auch den Waldungen Sommerlaubfall und Trockentod. Wie sich der Forstwirtschaft gegen diese Gefahr soweit wie möglich schützen kann, bieten wir nachfolgend einige Ratschläge.

So segensbringend Licht und Sonne normalerweise für das Pflanzenleben ist, so schädlich wirken hohe Hitzegrade auf das Wachstum ein. Sie verhindern nicht nur das Keimen der Samen, sondern sie töten nicht selten die Keimkräuter und führen das Absterben einzelner Pflanzen und ganzer Bestände herbei. Wenn es auch bei älteren Bäumen meist nicht zum völligen Absterben kommt, so treten doch durch das vorzeitige Verdorren der Blattoberflächen und jungen Triebe Wuchsstörungen und Zuwachsverluste ein, die um so größer sind, je länger die Dürreperiode anhält. Zu Beginn der Vegetationszeit eintretende Dürre vermindert das Längen- und Stärkewachstum desselben Jahres, später (Juli, August) eintretende Trockenheit äußert sich mehr auf das Höhen- und Dickenwachstum des folgenden Jahres. Beides kennzeichnet sich durch schmalere Jahrringe, die zudem ein geringeres Spätholzanteil als in Normaljahren aufweisen. Dürreperioden während der Vegetation setzen also auch die Qualität des Holzes herab.

Einen weiteren, mit anhaltender warmer trockener Witterung zusammenhängenden Schaden erleiden die Pflanzen durch den Hitze- und den damit verbundenen Verlust an Stickstoff und Phosphorsäure, welche beiden Nährstoffe im Sommerlaub weit mehr enthalten sind als im Herbstlaub. Das oft nesterweise Absterben junger Fichten in Kulturen hat den Rückgang der Bodengüte durch Ausdörrung sowie erhöhte Nachbesserungskosten zur Folge, von vermehrter Waldbrand-, Pilz- und Käfergefahr ganz zu schweigen.

In der Ebene, im Hügel- und Bergland ist der Hitzeschaden größer als im Gebirge. Am meisten leiden flachgründige Köpfe und schmale Bergrücken. Ebenso sind eingeschlossene windstille Lagen mehr gefährdet als freie Kahlflächen, weil der Wind der intensiven Erwärmung der Bodenoberfläche durch Abkühlung entgegenwirkt.

Flachgründige sowie Kalk- und Kiesböden verhalten sich gegen Austrocknung am ungünstigsten. Ihnen folgen schieferige, grusige und Schotterböden, die Böden mit Tonuntergrund und die Moorböden Günstiger verhalten sich frische, tiefgründige Sandböden, am widerstandsfähigsten gegen Dürre sind tiefgründige milde, sandig-lehmige sowie Lehmböden.

Verheidete und verunkrautete Böden fördern die Dürre, da sie den Boden verwurzeln und die Niederschläge nicht zu den tiefer wurzelnden Holzgewächsen dringen lassen. Eine leichte Beschattung durch vereinzelt stehende Farnkräuter, Kreuzkräuter, Weidenröschen, Besenprimel wirkt hingegen wohltätig. Mäßige Streudecken halten die Verdunstung zurück, stärkere Trockentorflagen befördern dieselbe. Freiliegende Kulturen, insbesondere Saaten leiden am meisten unter Hitze. Pflanzungen auf erhöhten Streifen am wenigsten. In vertieften Streifen macht sich die Unkrautkonkurrenz nachteilig bemerkbar. Mit zunehmendem Wuchs und Schluß vermindert sich die Dürrefahr, woraus sich die waldbaulichen Schutz- und Vorbeugungsmaßnahmen von selbst ergeben. In Mischbeständen mit Buche ist der Boden gegen die austrocknenden Sonnenstrahlen weitgehend geschützt, während umgekehrt mit der anspruchsvollen Fichte unterbaute Lichtholzbestände besonders leiden, da die Fichte dem Boden große Mengen Feuchtigkeit entzieht. Die Eiche leidet namentlich in solchen Fällen durch Zapfentrocknis bei Wasserreiserbildung.

An südlichen Bestandsrändern brennt die zurückstrahlende Sonnenhitze nicht selten die Nachbar-kulturen oder Felder auf breiten Streifen aus.

Auf dürrgefährdeten Böden gebührt der Pflanzung vor der Saat der Vorzug. Gute Bodenlockerung und sorgfältig ausgeführte Pflanzung gewährleisten den besten Schutz gegen Trockenis. Wo sich die Saat nicht vermeiden läßt, wähle man die Rillensaat, da diese ein Behacken der Streifen gegen Unkrautwuchs ermöglicht. Das Bestecken der Ränder der Saatbeete mit Reisig hat sich besser bewährt wie das dichte Abdecken, weil dieses den Pflänzchen einen Teil der Niederschläge wegnimmt. Am empfehlenswertesten ist das Laubholzreisig zum Umstecken der Beete, weil Nadelreisig bald die Nadeln verliert und dann die Hitzegefahr noch erhöht. Gegen den Herbst zu muß das Deckreisig entfernt werden, um den jungen Pflanzen mehr Licht zuzuführen. Der beste Schutz gegen Dürre ist ferner eine sorgfältige Bestandsziehung durch Erhaltung einer natürlichen Streudecke und eines guten, nicht zu strengen Bestandsschlusses durch Hochdurchforstung. Wo irgend möglich, ist trockenen Partien Wasser zuzuführen. Am zweckmäßigsten hierzu sind die horizontalen Sickergräben die etwa 20 bis 30 cm tief, steilwandig in einigen Abständen ausgehoben werden. Sie dienen dazu, das oberflächlich abfließende Wasser, wie das angewehrte Laub und den abgeschwemmten Boden zurückzuhalten. An trockenen Hängen sind sie ein vorzügliches Mittel, das Wasser zu verteilen, im ebenen Gelände tragen sie dabei bei, die Niederschläge dem Wald zu erhalten, in beiden Fällen heben sie die Bodenkraft. Dieselbe Bedeutung haben Sickerdohlen seitlich der Wegegräben sowie Wegedurchlässe mit Stauvorrichtungen, um das überschüssige Wasser bedürftigen Partien zuzuführen.

Im allgemeinen gilt für deutsche Waldböden die Gefahr der Dürre weit höher als die der Vernässung, weil der Wald dauernd entwässert wird und große Mengen Wasser für die Pflanzenwelt ungenutzt dem Meere zufließen. Wir haben alle Ursache, unsere ohnehin knapp werdenden Wasservorräte dem Boden zu erhalten. Dazu ist der Wald hervorragend geeignet, er bildet das eigentliche Wasserreservoir unserer Wirtschaft, denn das Grundwasser in bewaldeten Gebieten steht wesentlich tiefer als außerhalb des Waldes. Auch wenn Wald auf Moorböden angesiedelt wird, drückt sich bald seine entwässernde Kraft in der zunehmenden Trockenheit solcher Gegenden aus.

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100 Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres“ der Brüsseler Bank.

	1950	1959	
	29. Dez.	3. Dez.	10. Dez.
Renten (direkte und indirekte)	121.7	122.7	121.7
Banken - Portefeuillegesellsch.	637.3	675.7	691.7
Immobilien-gesellschaften	177.1	197.9	181.7
Eisenbahn und Wassertransport	362.9	320.0	321.7
Kleinbahnen (Tramways)	199.7	190.7	181.7
Trusts	513.5	595.3	581.7
Elektrizität	449.1	482.1	481.7
Wasserverteilung	135.0	131.2	131.7
Metallindustrien	415.1	525.4	511.7
Zink, Blei und Minerale	1312.5	1711.4	1711.7
Chemische Produkte	323.7	492.0	501.7
Kohlenbergwerke	236.7	162.9	161.7
Spiegelwerke	281.2	415.6	421.7
Glashütten	519.9	660.8	661.7
Bauwirtschaft	826.9	1055.8	1031.7
Textilien	294.8	425.4	431.7
Kolonialunternehmen	645.7	352.9	341.7
Plantagen	156.3	181.8	181.7
Ernährung	325.4	362.7	361.7
Brauereien	145.6	170.0	161.7
Zuckerraffinerien	325.4	356.0	351.7
Verschiedene	711.6	860.3	871.7
Papierindustrie	1356.6	1476.6	1481.7
Große Warenhäuser	1250.1	1850.3	1921.7
Hauptindexziffer:	470.6	488.0	481.7
Hauptindexziffer der Aktien	482.4	500.4	501.7

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St. Vith)

Umgekehrt kann durch Verminderung der Stammzahl eine Erhöhung des Wasservorrats im Boden herbeigeführt werden. Auch die pflanzliche Behandlung des Waldbodens (Durchforstung, Reisigdeckung) dient dazu, die Verdunstung herabzusetzen, wobei Dunkelstellung und Reisigdeckung auch noch die verdunstungswirksamen Angewandten Wasser verbrauchenden Angewandten ser verbannen. Wohl sind ausgedehnte nasse Böden mehr oder weniger produktionsunfähig, ihnen kümmern — von Erle abgesehen — fast alle Holzarten, die nicht so tief liegend und so mächtig Untergrund an der tiefsten Stelle durchbrochen, durchbruch mit Steinen angelegt und das Ueberwasser verschoben werden. Kaum rentabel ist aber eine allgemeine Senkung des Grundwasserspiegels, hier würde sich eher einer Erhöhung des Geländes — wenn auch nur platzweise — zustimmen sein. Auch die Hügel- und Rabattenkultur hat mancherorts ihre Berechtigung.

— HAVANNA. Die des wieder verhafteten Abenteurers, der der anschließenden Korrespondenten des James Coe Buchanan, sehen erregt. Jetzt ist lische Journalist M. I respondent des „Daily Kuba, um eine Repo Prozeß des amerikanischen Austin Frank J Amerikaners Peter Jo schreiben. Die kubanischen sind fest davon überchanan wußte, wo sich der wegen Totschlags lutionärer Umtriebe Zuchthaus verurteilt w dem Gefängnis Pinar einen von ihm selbst g nel ausgebrochen war. soll Buchanan die Nad gehalsigen Amerikaner ben, um von ihm eine 1 tage für seine Zeitung aus dem Gefängnis z Young soll sich direkt von Pinar del Rio ins in einem Arbeitervier begeben haben, wo B lich auf ihn wartete. J klärte Buchanan, er nicht. Das Hotelpersona Gogelre: Buchanan sol Hotelrechnung für Jo haben, die man noch in fand. Die Auslandsjour Gelegenheit, Young z der ihnen jedoch erk nichts zu sagen.

Die englische Regier Havanna gegen die Festieren, erklärte ein Foreign Office. Das eni ministerium haben den schafter in Kuba aufge sond einen Bericht über der Verhaftung von I schicken.

GUTE DEUTSCHE **BOCHER**

EIN GESCHENK VON BLEIBENDEM WERT

Buchhandlung M. Doepgen-Beretz / St. Vith - Hauptstrasse Nr. 58

gen als die ersten und alleinigen Bewohner der drei oben erwähnten Landesteile, und genossen auch alle in denselben die gleichen Besitzergerechtheiten. Sobald ihre Güter ertragsfähig waren, wurden dieselben laut Urkunden von den fränkischen Königen den Klöstern als Lehen geschenkt. Die Klöster wurden so die Grund- und Lehnherren, hatten die durch Verträge festgesetzten Gefälle davon.

Alle unsere hiesigen Stock- und Vogteibesitzer sehen wir daher den beiden Abteien Prüm und Stavelot übergeben. Diese letzteren verliehen die Stockgüter unter denselben Nutzungsbedingungen wieder an andere Herren, um sich dieselben als geeignete Vasallen zu gewinnen. Mit Einwilligung der Grundherren konnten diese neuen Lehnbesitzer die Stock- und Vogteigüter wieder an andere, sogar ganz, oder teilweise verschenken, verpfänden, verkaufen, oder zu Lehen übergeben. Zu diesen neu belehnenden Persönlichkeiten wurden bald vornehmen Adelige, bald Freie, oder solche, die sich im Heere verdient gemacht hatten, gewählt; und so entstand dann bei so weiter fortgesetzten Uebertragungen die Unzahl Vasallen von Vasallen. Dieselben erbauten sich mit Hilfe ihrer Stock- und Vogteibesitzer Schlösser (14), daher der Ursprung der sehr zahlreichen Schlösser hier und im Luxemburgischen. Löher hat daher auch Recht, wenn er sagt, man hätte von einer Ritterburg den Rauch aus den Kaminen von drei anderen sehen können. So standen z. B. in hiesiger nächster Umgebung, durchschnittlich nur 6 bis 10 Kilm. von einander, folgende zwanzig Schlösser: Bütgenbach, Hontheim (15) Ormont, Neuenstein, Cronenberg, Holzheim, Tornbach, Brandscheid, Schönberg, Lommersweiler, Steffeshausen, Reu-

land, Welchenhausen, Ouren, Dasing, St. Vith, Recht, Engelsdorf, Weimes und Renastein. Von diesen Burgen wurden seit Jahrhunderten Handel und Wechsel theils mit ganzen Stock- und Vogteigütern, theils mit Theilen davon getrieben. In den Uebertragungs-Urkunden eines ganzen Gutes heißt es daher auch stets: „die Güter mit unsern Leuten, Wiesen, Feldern, Waldungen und Weiden“. Beim Wechsel des Herrn mußten die Stockbesitzer jedem neuen Herrn den Eid der Huld und Treue schwören.

Das Gut blieb stets unzertrennlich vom Stockbesitzer und wurde ein Gut durch Tod des letzten Stockbesitzers pflegelos (vacante), so mußte das ganze Gut an einen andern Bauer übergeben werden. Ich will nun unter den unzähligen Uebertragungen dieser Güter einige Beispiele aus dem UB, den Reinach'schen Familien-Urkunden und den Clervaux'schen Archiven (16) mittheilen.

1) Aus dem UB. B. II p. XXXVII und B. I p. 154 und p. 163

Da die Abtei Prüm bekanntlich seit ihrer Gründung 720 wiederholt mit Gefälle und Zehnten abwerfenden Gütern von den fränkischen Königen beschenkt wurde, so daß dieselbe schon im J. 893 im Besitze von 118 solcher Güter war, und da uns das UB, sagt, daß auch Kaiser Lothar's Palast Scouilare nach Lothar an die Abtei gelangt sei, so sind wir berechtigt anzunehmen, daß auch damals ertragsfähige Güter mit diesem Palaste verbunden gewesen sein mußten, da sonst die Palastbesitzung an die Abtei zwecklos gewesen wäre. Wir sehen nun die ältern Herren von Schönberg nach Lothar im Besitze des Palastes, welcher also Anwohner mit ertragsfähigem Gute gehabt haben muß. Da nun, wie wir noch näher

erweisen werden, unsere Stockbesitzer die Gründer und alleinigen Bewohner der meisten unserer hiesigen Dörfer waren, so können jene Anwohner nur die Stockbesitzer des beim Palast gelegenen Hofes Amelscheid gewesen sein, die also die ältern Herren von Schönberg mit ihrem Palaste von der Abtei Prüm zu Lehen trugen. Dasselbe Verhältniß ging ja auch auf die jüngern Herren von Schönberg über, so daß auch sie die Stockbesitzer des Hofes Amelscheid samt ihrem neugebauten Schlosse von der Abtei zu Lehen hatten. Ein Herr von Malberg hatte damals den Hof Alf von derselben Abtei zu Lehen und die Herzoge von Limburg hatten die Höfe Wampach, Thommen, Neundorf incl. St. Vith, Recht, Amel, Büllingen und Bürgenbach mit deren Vogteibesitzern von der Abtei Stavelot schon 1150 im Lehnbesitze.

2) Aus Reinachs Urkunden

1271. Gottfried von Rosieres trug die Vogteien von „Herbertesheim“ und Castres von der Gräfin von Saarbrücken zu Lehen, welche letztere dieselben von einem Herzoge von Lothringen erhalten hatte. Gottfried verkaufte dieselben nun an Johann von Warnesberg, wozu die Gräfin am 2. Oktober 1271 Erlaubniß erteilte.

Diedrich von Welchenhausen und Adelheid, seine Gemahlin übergeben am 10. April 1347 ihrem Sohne Walter und seiner Gemahlin Sara von Schönecken u.A. Stock- und Vogteigüter zu Winterspelt und Welchenhausen.

3) Aus den Clervaux'schen Archiven

(Die Jahreszahl dient als Citat) 1265. In diesem Jahre erleiden an einem und demselben Tage, nämlich am 22. Oktober, Stockgüter zu Rodt bei Schönberg dreifachen Herrenwechsel. Der Ritter Rudolph

von Trier verzichtet zu Gunsten des Trierer Bürgers Michel auf seine Rechte zu Rodt und Michel übergibt dann diese Güter an Werner von Meiseburg und Werner dann wieder an Walter von Meiseburg, 1411. Der damalige Lehnherr von Gütern zu Rodt, ein Herr von Clervaux, starb, worauf der Grundherr, der Erzbischof Werner von Trier, dieselben an Friedrich von Brandenburg (Schloß im Luxemburgischen) zu Lehen übergab.

(wird fortgesetzt)

(1) Schannat, geb. zu Luxemburg 1683, wurde wegen seiner Kenntniß in alter Geschichtsforschung 1734 vom Erzbischofe zu Prag, Moriz Gustav Graf von Manderscheid-Blankenheim, aufgefordert, die alte Geschichte der Eifel zu schreiben. Mit Zugrundelegung dieses Werkes verfaßte Bärsh, damals Landrath zu Prüm, seine Eiflia illustrata.

(2) Bärsh I B. 2 Abth. p. 767.

(3) UB. B. II p. LXXIX

(4) Dieser Grabstein, der links vom Altare an der Mauer aufrecht stand ist beim Abbruch der Kapelle 1826 abhanden gekommen.

(5) Die Schreibart Schönberg auf diesem Grabsteine deutet an, daß dieselbe resp. der Grabstein in der Zeit erneuert worden ist, wo man bereits die modernisierte Schreibart Schönberg führte. Delisier sagt auch, die Schloßkappelle sei öfters Reparaturen unterworfen gewesen.

(6) Die Herren von Manderscheid waren bis ins 15. Jahrhundert nur Dynasten. Erst 1457 wird Diedrich von Manderscheid in einer Urkunde Graf genannt.

(7) Das Manderscheid'sche Wappen besteht aus einem rothen Schrägrechtzickzackbalken in goldenem Felde. Die Dynasten von Kerpen führen denselben Balken in silbernem Felde.

(8) Hendly's Auszug aus Delisier (9) Hartard von Schönecken erbte im Anfange des 14. Jahrhunderts dieses Schloß auf einem Felsen und nannte es nach seinem Namen Hartardstein.

(10) Hendly's Auszug aus Delisier (11) Laeis, die Stock- und Vogteibesitzer der Eifel. B. I p. 140

(12) Coutumes des pays duchés Luxembourg, Tit. I Art. 8.

(13) Coutumes etc. Tit. II Art. 3. Das Wort Vogtei ist nach Dr. Wagnand's deutschem Wörterbuche (Gießen 1878) von Vogt herzuleitend, mittellateinisch vocatus st. des lat. advocatus bedeutet Schlichter, Verwalter, Rechtsverständiger etc. also Vogtei ist das Gut des Verwalters. Das Wort Vogtei bedeutet sich nun im Laufe der Zeit vielfach verstümmelt geschrieben wie Voget, Voit, Foudie, Vacht Vogtie, Vogdei etc. und dies besonders in den Weisthümern (Schloßverhaltensbücher).

(14) Die nicht durch Könige geade Vasallen nehmen dann die Namen von ihren Schlössern an und entstanden der zahlreiche kleine Adel.

(15) Das von Hontheim'sche Schloß hat zwischen Meyerode und Waret gestanden. Dasselbe war 14 noch vorhanden, denn in diesem Jahre wurde eine Dame von Hontheim Pathin über eine Glocke Meyerode. Der Sage nach sei die Familie wegen der damaligen Raubüberfälle in der Eifel nach Trier verzogen.

(16) In den Besitz dieser Archivalien ist in jüngster Zeit die archäologische Gesellschaft zu Luxemburg durch die Barone von Berlaime gelangt und hat dieselben Auszug daraus in ihren Publications „l'année 1883“ veröffentlicht. Diese Archive bilden einen wichtigen Fund für die Geschichte der alten Adelsgeschlechter des Ardennenlandes.

— MONT DE MARSAM mit falschen Dollarnoten Nähe eines Amerikaner in Rejtons (Landes) ent den Besitzer eines Gas an Händler und ameri daten falsche Dollarnote sische Francs. Einer der zer konnte verhaftet wei es dem anderen zu entf

— LONDON. Die Polizei London zwei Männer, di stehen, an den sensation chen teilgenommen zu 1 Oktober in verschiede liden verübt wurden.

— PARIS. Eine Höllen Pariser Vorrort Livry-C nem von Algerien be tel explodierte, forderte opfer und vier Verletzte. Gebäudes wurde durch z zerstört, die Verwundet kenhäusern eingeliefert.

— BERLIN. Aus der G lung der ehemals Staatli in Berlin-Dahlem wurd stuskopfstudie von Re Werte von 250 000 DM Es handelt sich um ein auf Holz in der Größe v 25 cm. Der Diebstahl löst umfangreiche Fahndung Westberliner Kriminalpol leitender Beamter außer dacht, daß als Täter m dieselben Diebe in Frage Anfang der Woche ein Cranach-Gemälde aus

Börse

errechnet	
seiner Bank	
1959	191
Dez.	10. D
22.7	122
175.7	68
97.9	18
20.0	32
90.7	18
95.3	58
82.1	48
31.2	13
25.4	51
11.4	17
92.0	50
62.9	18
15.6	42
60.8	66
55.8	103
25.4	43
52.9	34
81.8	18
62.7	35
70.0	18
56.0	35
60.3	87
76.6	148
50.3	192
88.0	48
00.4	50

Bunte Chronik aus aller Welt

durch Vermind...
 zahl eine Erhöhu...
 m. Auch die pflie...
 des Waldbode...
 Reissgedecku...
 erdungstung heu...
 Dunkelstellung...
 ich noch die...
 wendeln Angery...
 Wohl sind aus...
 Böden mehr od...
 tionsunfähig...
 - von Erle abge...
 Holzarten, ...
 1 der Ursache d...
 Wasserübersch...
 lürftigeren Gege...
 . Oder es kann...
 gender oder al...
 grund an der...
 rchbrochen...
 Steinen angeft...
 wasser versen...
 ntabel ist aber...
 nkung des Grun...
 nier würde sch...
 ung des Geländ...
 ur platzweise...
 1. Auch die Hü...
 tur hat manch...
 igung.

szug aus Delisie...
 Schönecken erba...
 14. Jahrhundert...
 uf einem Fels...
 ch seinem Nam...

szug aus Delisie...
 tock- und Vogt...
 l. B. I p. 140...
 es pays duche...
 I Art. 8.

c. Tit. II Art. 3...
 ist nach Dr. We...
 m Wörterbuch...
 1 Vogt herzuleit...
 isch vocatus sit...
 s bedeutet Sch...
 Rechtsverständ...
 ei ist das Gut...
 Wort Vogtei fi...
 1 Laufe der...
 melt geschriebe...
 , Foudie, Vady...
 itc. und dies b...
 eisthümern(Sch...

chKönige gea...
 dann die Nam...
 ssern an und...
 reiche kleine Ad...
 rheim'sche Sch...
 yerode und We...
 asselbe war 14...
 denn in diese...
 Dame von Hor...
 r eine Glocke...
 age nach sei die...
 r damaligen Rau...
 Eifel nach Tri...

tz dieser Archi...
 it die archäolo...
 : zu Luxembu...
 lieselben Auszu...
 Publications...
 etheilt. Diese A...
 n wichtigen Fu...
 der alten Ate...
 Ardennenlän...

- HAVANNA. Die „Affäre Young“, des wieder verhafteten amerikanischen Abenteurers, hatte bereits mit der anschließenden Festnahme des Korrespondenten des „Miami Herald“, James Coe Buchanan, erhebliches Aufsehen erregt. Jetzt ist auch der englische Journalist M. Ian Aitken, Korrespondent des „Daily Express“, verhaftet worden. Aitken befand sich in Kuba, um eine Reportage über den Prozeß des amerikanischen Abenteurers Austin Frank Young und des Amerikaners Peter John Lampton zu schreiben. Die kubanischen Behörden sind fest davon überzeugt, daß Buchanan wußte, wo sich Young befand, der wegen Totschlags und gegenrevolutionärer Umtriebe zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und aus dem Gefängnis Pinar del Rio durch einen von ihm selbst gegrabenen Tunnel ausgebrochen war. Wie es heißt, soll Buchanan die Nacht mit dem waghalsigen Amerikaner verbracht haben, um von ihm eine Exklusiv-Reportage für seine Zeitung über die Flucht aus dem Gefängnis zu erhalten. ... Young soll sich direkt - im Taxi - von Pinar del Rio ins Hotel St. John in einem Arbeiterviertel Havannas begeben haben, wo Buchanan angeblich auf ihn wartete. Der Polizei erklärte Buchanan, er kenne Young nicht. Das Hotelpersonal behauptet das Gegenteil: Buchanan soll in der Tat die Hotelrechnung für Young beglichen haben, die man noch in seiner Tasche fand. Die Auslandsjournalisten hatten Gelegenheit, Young zu interviewen, der ihnen jedoch erklärte, er habe nichts zu sagen.

Die englische Regierung werde in Havanna gegen die Festnahme protestieren, erklärte ein Sprecher des Foreign Office. Das englische Außenministerium habe den britischen Botschafter in Kuba aufgefordert, dringend einen Bericht über die Umstände der Verhaftung von Ian Aitken zu schicken.

- MONT DE MARSAN. Ein Handel mit falschen Dollarnoten wurde in der Nähe eines amerikanischen Lagers in Retjons (Landes) entdeckt. Die beiden Besitzer eines Gasthauses gaben an Händler und amerikanische Soldaten falsche Dollarnoten für französische Francs. Einer der beiden Besitzer konnte verhaftet werden, während es dem anderen zu entfliehen gelang.

- LONDON. Die Polizei verhaftete in London zwei Männer, die im Verdacht stehen, an den sensationellen Einbrüchen teilgenommen zu haben, die im Oktober in verschiedenen Juwelierläden verübt wurden.

- PARIS. Eine Höllenmaschine, im Pariser Vorrort Livry-Gargan in einem von Algeriern bewohnten Hotel explodierte, forderte ein Todesopfer und vier Verletzte. Ein Teil des Gebäudes wurde durch die Explosion zerstört, die Verwundeten in Krankenhäusern eingeliefert.

- BERLIN. Aus der Gemäldesammlung der ehemals Staatlichen Museen in Berlin-Dahlem wurde eine Christuskopfstudie von Rembrandt im Werte von 250 000 DM gestohlen. Es handelt sich um ein Ölgemälde auf Holz in der Größe von rund 25x25 cm. Der Diebstahl löste sofort eine umfangreiche Fahndungsaktion der Westberliner Kriminalpolizei aus. Ein leitender Beamter äußerte den Verdacht, daß als Täter möglicherweise dieselben Diebe in Frage kämen, die Anfang der Woche ein wertvolles Cranach-Gemälde aus dem Städtel-

schen Kunstinstitut in Frankfurt am Main entwendet hatten.

- ROM. „Ich habe niemals die Absicht gehabt, das zu tun“, erklärte Prinzessin Soraya in einem Interview, das sie durch ihre Sekretärin dem „Messagero“ gewähren ließ, bezüglich der Gerüchte, denen zufolge sie die Absicht habe, sich zum Katholizismus zu bekehren.

- LONDON. Am Steuer einer D-7 „Heron“ der königlichen Luftstaffel ist der Herzog von Edingburgh nach einem Privatbesuch in Deutschland wieder in England eingetroffen.

BRUESSEL. Offiziell wird in Brüssel bestätigt, daß König Baudouin sich auf Einladung von Präsident Thomas zu einem Staatsbesuch nach Portugal begeben wird. Der genaue Zeitpunkt des Besuches wurde bis her noch nicht bestimmt.

- ORAN. Sieben Menschenleben forderte ein schweres Verkehrsunfall in Algerien, als der D-Zug Tiemcen Oran auf einem unbewachten Bahnübergang bei Boukafenis mit voller Geschwindigkeit einen Personenzug erfaßte und völlig zerstörte. Aus den Trümmern des Fahrzeuges wurden sieben Leichen, darunter vier Kinder und drei Schwerverletzte geborgen.

- KATHMANDU. Die japanische Himalaja-Expedition, die den 43.400 Fuß hohen Gaurisankar bezwingen wollte, ist wieder nach Kathmandu zurückgekehrt. Der Führer der japanischen Expedition erklärte, daß der Berg unbesteigbar sei, von welcher Seite man ihn auch angreifen wolle.

- LOURENCO MARQUES. Fünf Todesopfer forderte der Zyklon, der die Stadt Mocimboa da Praia gerad verwüstete, daß die Behörden die Umsiedlung aller Bewohner nach der Hafensstadt Amalia planten. Auch das Dorf Tabunda wurde völlig zerstört. Der Sachschaden wird auf über eine Million Escudos veranschlagt.

- ALBERT LEA (Minnesota). Nachdem der Freitag in Albert Lea, wo die Fleischkonservenfabrik Wilson nur noch von kleinen Streikposten umstellt war, ruhig verlaufen war, explodierte vor dem Hause eines bei der Arbeit gebliebenen Angestellten der bestreikten Firma eine kleine Bombe, die jedoch nur unbedeutenden Sachschaden verursachte. Vor dem Hause des Streikbrechers wurde eine zweite primitiv hergestellte Bombe aufgefunden, die nicht explodiert war.

- WARSCHAU. Ein Bauer aus Kalib (Südost-Polen), der mit seinem Gespann aus der Stadt nach Hause zurückkehrte, wurde im Wald von einer großen Wölfin überfallen, die dem Pferd an den Hals sprang. Der Bauer eilte seinem Pferd zu Hilfe, griff den Wolf mit einem Knüttel an und schlug ihn nach halbstündigem Kampf in die Flucht. Bauer und Pferd wurden beide ernstlich verletzt. Bei den Treibjagden wurden seit Anfang des Kälteeinbruchs 210 Wölfe getötet.

- BELGRAD. Die wolkenbruchartigen Regenfälle, die über Jugoslawien niedergingen, haben auf dem Baugelände des Wasserkraftwerks von Split in Dalmatien sowie in der gesamten Gegend bis zur Mündung des Flusses Cetina bei der Kleinstadt Omisch beträchtliche Schäden angerichtet. Der Staudamm des Wasserkraftwerks am Fluss Smova und Material fielen auf das Dorf Zazukac in Dalmatien, dessen

Häuser fast bis zu den Dächern unter einer Stein- und Erdmasse begraben sind Opfer sind glücklicherweise nicht zu beklagen.

- BELGRAD. Seit vier Tagen ununterbrochen fortdauernde wolkenbruchartige Regenfälle haben in Mittel- und Westbosnien und in der südlichen Herzogowina zu einer Ueberschwemmung von über 30.000 Hektar Ackerland geführt und die Strassen- und Bahnverbindungen mehrfach unterbrochen.

- ORAN. Ein starker Erdstoß von 5 bis 6 Sekunden Dauer wurde im Gebiet von Oran registriert. Die Mauern einer Garage im Zentrum der Stadt wurden durch den Erdstoß eingestürzt. Das leichte Beben wurde ebenfalls in Mostaganem und Tiemcen verspürt.

- WHITE SANDS. Seinen zweiten Sprung von den Grenzen der Erdatmosphäre führte der amerikanische Fliegerhauptmann Joe Kittinger durch Er ließ sich aus einem 22.768 m hoch gestiegenen Ballon über 16 km tief fallen. Der Fallschirm öffnete sich bei 5340 Metern. Durch die Sprünge sollen seine physischen und geistigen Reaktionen geprüft werden.

- Luftstützpunkt Edwards. Die amerikanische Luftwaffe gab bekannt, daß eine ihrer Maschinen, eine F-105-Thunderchief, in den letzten Tagen mehrmals den Rundstreckenflug über 100 Kilometer geschlagen hat, der bisher von Frankreich gehalten wurde.

- WARSCHAU. Die Verteidiger des ehemaligen Gauleiters Erich Koch haben bei der polnischen Regierung ein Gnadengesuch für ihren Mandanten eingereicht, der am 10. November vom Obersten Gericht zum Tode verurteilt worden war. Ein erstes Todesurteil war am 9. März 1959 gefällt worden.

- SUEZ Im Suezkanal wurde ein Taucher, der an Wracks Sprengstoff anbrachte, um die Bergung derselben zu erleichtern, durch eine vorzeitige Explosion getötet. Eine Barke in der sich die vier Assistenten des Tauchers befanden, wurden von den Explosionswellen umgeschlagen. Die vier Insassen wurden verletzt.

-TOURNAI Der zu zwei Jahren Gefängnis mit Aufschub verurteilte ehemalige französische Abgeordnete Jean-Claude Berthommier und seine beiden Komplizen wurden zur luxemburgischen Grenze gebracht. Sie waren in Belgien wegen Einführens einer Plastikbombe für einen Anschlag auf einen algerischen Rebellenführer verurteilt und des Landes verwiesen worden. Sie wählten Luxemburg als Aufenthalt da die französischen Justizbehörden Maßnahmen gegen sie ergriffen hatten.

- ROVIGO. Im Po-Delta ist ein Deich auf 130m. Länge gebrochen. Das entfesselte Meer dringt durch die Bresche ein und bedroht das kleine Dorf Pila. Nahe der Mündung des Pos von Maestra brach ein Deich auf 40 Meter Länge. Feuerwehr und Hilfsdienst bemühen sich, die Breschen zu verstopfen und die vom Einbruch bedrohten Deichstellen zu verstärken.

- DEN HAAG. Fünf Mädchen im Alter von elf Monaten bis sieben Jahren sind in Gemert(Limburg)bei einem Brand in der elterlichen Wohnung in Abwesenheit ihrer Eltern ums Leben gekommen. Der Brand wurde von

einem Nachbarn entdeckt, doch war angesichts der Heftigkeit des Feuers keine Hilfe mehr möglich.

- BAINBRIDGE. In einem Strudel des Flintflusses kenterte ein Boot, auf dem ein Vater mit seinen vier 3-10jährigen Kindern und einer Nachbarin sowie ihrem 13jährigen Sohn eine Vergnügungsfahrt unternommen hatte. Nur die Frau konnte sich am Kahn festhalten, bis ihr Hilfe gebracht wurde.

- BRESCIA. Die Bevölkerung der kleinen Ortschaft Levrage, in der Nähe von Salo, wird evakuiert werden, da Levrage, das etwa 400 Einwohner hat, von einem Erdsturz bedroht ist.

- RANGUN. Der berüchtigte burmesische Wegelagerer Ai Noo fand auf eine völlig unerwartete und dramatische Weise den Tod. Der Bandit, der seit einiger Zeit gewisse Müdigkeit verspürte, ließ sich in Takaw am Salween-Fluß von zwei berühmten Masseuren behandeln. Die beiden Masseure, die in ihm den berüchtigten Räuber erkannt hatten, massierten ihn so kräftig, daß er an den Folgen der Massage starb. Daraufhin schnitten sie ihm den Kopf ab, den sie zur nächsten Garnison brachten. Dort wurden sie von dem Garnisonskommandanten zu ihrem „Bürgersinn“ beglückwünscht.

- ATHEN. 150 Studenten der Universität von Athen sind in den Hungerstreik getreten. Sie fordern die kostenlose Immatrikulation für die Minderbemittelten Studenten und die Möglichkeit, in mehreren Fakultäten gleichzeitig Examen ablegen zu können.

- DSAUSSI. Ein starker Orkan, der über den Komoren herrscht, hat fünf Todesopfer gefordert.

- LOURENCO MARQUES. (Mozambique). Die Stadt Mocimboa da Praia, etwa 300 Kilometer nördlich der Stadt Mozambique, an der Grenze von Tansania, wurde in der Nacht von einem Sturm völlig zerstört. Zahlreiche Menschen sollen ums Leben gekommen sein.

- DAMASKUS. Das Militärgericht für die Staatssicherheit hat acht Angeklagte zum Tode verurteilt, davon fünf im Abwesenheitsverfahren. Die Angeklagten wurden beschuldigt, im August d. J. in Syrien eingedrungen zu sein, um Spionage für Israel zu betreiben.

- TEGUCIGALPA (Honduras). Vier Arbeiter wurden getötet und 29 schwer verletzt, als ein Lastkraftwagen in dem sie Platz genommen hatten, in der Nähe der honduranisch-nikaraguer Grenze in einen Abgrund stürzte.

- WASHINGTON. In den amtlichen Kreisen in Washington wird die aus Moskau stammende Meldung als verfrüht bezeichnet, daß sich ein amerikanischer und ein sowjetischer Wissenschaftler über die Möglichkeit des gemeinsamen Bauens eines Teilchenbeschleunigers von 300 Milliarden Elektronenvolt geeinigt hätten.

- KAP CANAVERAL. Eine Titanrakete, die stärkste Rakete der Vereinigten Staaten, hat sich bei einem Startversuch nicht von der Abschubrampe erhoben. Das Triebwerk mit einem Schub von 300.000 Pfund wurde gezündet, doch bewegte sich der rund 30 Meter hohe Riese nicht von der Stelle. Die Rakete konnte jedoch vor

der Zerstörung bewahrt werden. Anfang des Jahres war die erste Stufe der Titanrakete viermal erfolgreich erprobt worden. Im August, als die zweite Stufe hinzugefügt wurde, explodierte die Rakete beim Start. Seither waren keine Versuche mehr unternommen worden.

- RABAT. Fünfundzwanzig ausländische Journalisten aus den Vereinigten Staaten, Sowjetrußland, der deutschen Bundesrepublik, Rotchina, England, Kanada, Spanien, Italien und Frankreich haben im Rahmen der „Woche des Baumes“ unter strömendem Regen und in Gegenwart des marokkanischen Landwirtschaftsministers, Thami Ammar, und anderer Persönlichkeiten südlich von Rabat jeder einen Eukalyptusbaum gepflanzt.

- PARIS. In Paris starb die Gattin des früheren französischen Ministerpräsidenten P. Laval.

-PARIS. Der Ehemann der Filmschauspielerin Brigitte Bardot, Jacques Charrier, ist auf Grund eines ärztlichen Befundes am Wochenende vorläufig aus dem französischen Militärdienst entlassen worden. Ein aus Aerzten und Offizieren bestehender Musterungsausschuß traf diese Entscheidung, die einer Rückstellung um ein Jahr gleichkommt. Nach Ablauf dieser Zeit wird Charrier erneut untersucht und kann gegebenenfalls dann zum Wehrdienst eingezogen werden. Eine Begründung für die Entscheidung wurde, wie in solchen Fällen üblich nicht bekanntgegeben.

Charrier befindet sich wegen eines Nervenzusammenbruchs in einem Pariser Militärlazarett in Behandlung. Wegen ihm war es in der Nationalversammlung bereits zu Anfragen gekommen, die mit der Versicherung beantwortet worden waren, daß Charrier nicht bevorzugt werde.

- LONDON. Vier sowjetische Weltraumfahrer einschließlich einer Frau sollen bei Versuchen, zum erstenmal einen Menschen in den Weltraum zu schießen, ums Leben gekommen sein, meldeten britische Sonntagszeitungen. Die Zeitungsberichte stützen sich auf eine aus Rom datierte Information der italienischen Agentur Continentale, die sich „auf äußerst zuverlässige Kreise“ in Prag beruft. Bei den Versuchen, die zum Teil schon zwei Jahre zurückliegen und auf der Abschubbasis Kapustin-Yar nördlich der persisch-sowjetischen Grenze erfolgten, sollen die Forscher Alexej Ledowskij, Serentij Schiborin, Andrej Mitkow und Mirija Gromowa ihr Leben eingebüßt haben.

Die Agentur Continentale die für ihre Informationen keine Bestätigung aus anderen Quellen erhielt, gab dann weitere Einzelheiten bekannt. Alle vier Einzelversuche seien gescheitert. Als erster wurde Ledowskij mit einer Raketenkapsel vor zwei Jahren in den Weltraum geschossen. Sein Flug habe noch bis zu einer Höhe von 200 Kilometern durch Instrumente verfolgt werden können, doch dann sei die Verbindung abgerissen und man habe nie wieder etwas von ihm gehört. Als zweiter stieß Schiborin im Februar 1958 in den Raum vor, verschwand aber ebenfalls. Auch der führende sowjetische Testpilot Mitkow (Januar 1959) und Mirija Gromowa (Februar 1959) teilten das Schicksal ihrer Vorgänger. Sie haben den Flug in einem Weltraumfahrzeug unternommen, das dem amerikanischen Flugkörper X-13 ähnele, wie es in der Meldung von Continental hieß.

Rendezvous bei Anna Sacher

AUS DER CHRONIK EINES WELTBEKANNTEN HOTELS/TATSACHENBERICHT VON * *

Copyright by Dukapress, Hamburg, durch Ilupress GmbH, Wiesbaden.

4 Im Hotel Sacher fühlen sich die hohen Herren sehr wohl, manchmal zu wohl. Und wenn es Ihnen zu wohl ist, dann trinken sie gerne einen über den Durst; und dann bnehmen sie sich daneben wie Prinz Y. Geht mit Tschako, Säbel und sonst nichts aus der Chambre séparée! Luftschuppen! Nebenbei soupiert der Gesandte von... mit Gattin und Freunden. Unglücklicherweise muß die Diplomatenfrau just in dem Moment das Gemach verlassen, als Seine Hoheit im Adamskostüm, mit schiefem Tschako und rasselndem Säbel durch den Gang stetzt. Wagner der gerade die Runde macht, kann zwar den schwankenden Kavalier, noch ehe er über eine Falne im Kübel stolpert, auffangen und so vor einem bösen Sturz bewahren, nicht vermag er aber der etwas humorarmen Lady, die ihr Lognon kaum von den Augen bringt, einzureden, daß sie das bedauernde Opfer einer Sinnestäuschung geworden ist! Was nützt es, daß am nächsten Tag der Kaiser den wieder nüchternen Prinz verdonnert und bestrafft? Der Gesandte hat sich in der Hofburg beschwert und den „Ort des Grauens“ brühwarm Seiner Majestät ins allerhöchste Ohr geräumt. Die ganze Wiener Gesellschaft weiß bereits von dem Vorfalle und die amüsante Geschichte macht — theatralesch garniert — die Runde. „Beim Sacher?“ — heißt es gleich. „Ja, da geht's zu! Da kann man schon was erleben!“ Man kann nicht mehr erleben als sonst wo auch in der Vorstadt geschieht, mindestens ebenso viel, aber darüber wird nicht gesprochen. Ort und Menschen bieten eben keine Sensation.

Die Anna Sacher nimmt sich kein Blatt vor den Mund! Das ist sie ihrem Haus schuldig! „Lieber einen Erzherzog weniger als die ganzen guten Leut' beim Teufel!“ wettet sie und das kriegt auch der Erzherzog zu hold! Mitten ins Gesicht! Ohne Verbindlichkeit! Doch geschehen, ist geschehen. Gerichte aber ziehen weite Kreise, so wie in Steinchen, das man in ein ruhiges Wasser wirft. Der Chef in geht das mit der Zeit auf die gewiß nicht allzu empfindlichen Nerven. Immerhin, man hat Weltruf und diesen Weltruf zu verlieren! Da startet die Anna Sacher einen Feldzug gegen den unsichtbaren, gefährlichen Feind. „Die Giftquelle muß man stopfen!“ meint sie, „2000 Gulden für den, der mir sagen und beweisen kann, wer in der Hofburg die Skandalgeschichten erzählt! Und wenn ich's weiß, dann geh ich zum Kaiser! Er muß was tun!“ Es dauert nicht einmal so lange, als der große Uhrzeiger braucht, um einmal das Zifferblatt rundum zu laufen, als Seine Majestät den Ausspruch der Sacherin und ihr großzügiges Angebot kennt. „Nur schad um das viele schöne Geld!“ meint der Monarch. „Aber die Giftquelle“ wird sie doch nicht finden! Der Kaiser sagt das — ganz im Vertrauen — zu Kammerdiener Ketterl. „Waren S' auch schon einmal im Sacher?“ „Majestät!“ Der Diener ist außer sich. „Ja, warum denn nicht?“ wundert sich Franz Joseph. „Jeder, der auf sich was hält, geht doch hin! Nur Sie und ich waren noch nicht dort. Ich kann ja nicht. Aber Sie, Ketterl? Ich ging einmal, wenn ich Sie wär!“ ...

„Heute abend erwarte ich einen besonderen Gast, liebe Frau Sacher!“ Mit diesen Worten, aus denen ein ganz klein wenig Triumph und Vortreude klingen, begrüßt Nikolaus von Szemere die Chefin des „Hotel Oesterreich“ in seinem Salon. „Und wer ist der hohe Herr?“ fragt die Sacher. „Der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand!“ „Da müssen wir uns aber doch anstrengen!“ meint die Hotelierin. „Der Franz Ferdinand ist nämlich gute Küche gewöhnt! Die Sophie hat in Böhmen das Kochen gelernt und im Belvedere ist man heut' besser als in der Hofburg!“ „Aber nicht besser als im Sacher!“ macht Szemere ein wohlverdientes Kompliment. „Wieviel Leut' werden da sein?“ will die Hausfrau wissen. „Ein ganz kleiner Kreis nur. Der Karoly, der Csaky und der Fürst Fugger!“ „Recht so“ — pflichtet die Sacher bei — „Der Thronfolger hat gern einen kleinen Kreis. Und dann, net mehr als sechs Gänge. So viel gibts im Belvedere nämlich auch. Kiebitzer in Madeira sauce müssen dabei sein, dann vielleicht Forelle, Ente mit getrüffelten Pasteten und was Pikantes“, schlägt die Sacher vor. Herr von Szemere ist mit dem vorgeschlagenen Souper zufrieden. Nachdem man sich auch über den Ort der auserlesenen Tafel geeinigt hat — man wird im Salon des Gastgebers bei Kerzenlicht speisen — verabschiedet sich die Hausfrau, um in der Küche die notwendigen Anordnungen zu treffen. Auch Wagner wird instruiert. Szemere aber ruft mittlerweile den Privatsekretär, um mit ihm die Liste der vorrätigen Weine durchzusehen. Die Wahl fällt nicht leicht. Nur Kostbares liegt im Keller. Im Privatkeller des Herrn von Szemere — Privatkeller im Sacher. Der Magnat genießt Nikolaus von Szemere im „Hotel Oesterreich“ Privilegien wie sonst kaum ein anderer Gast. Seit Jahren bewohnt der sagenhaft reiche Großgrundbesitzer, Sportsmann, berühmte Rennstallbesitzer und kaiserliche Ehrenkammerer alle Räume des ersten Stockwerkes, straßenseitige Front. Hunderttausende Gulden flossen schon aus Szemerers unerschöpflichem Säckel in Anna Sachers Kasse. Der Magnat, direkter Nachkomme der Herzöge von Hutten, die vor mehr als 1000 Jahren das Land jenseits der Leitha erobert und kultiviert hatten, wohnt nicht nur im Sacher, er residiert auch im Haus Philharmonikerstraße 4. Bei ihm trifft sich die Creme de la Creme der Aristokratie, die schönsten Frauen der großen Welt soupiert in seiner Gesellschaft, die Mitglieder des Kaiserhauses nennen ihn „Freund“ und ausländische Potentaten besuchen ihn, dessen Wort in den Salons und Hofkanzleien zwischen Paris und Konstantinopel viel gilt.

Als echtem Magyar — „dem echten aus Ungarn“, wie Kronprinz Rudolf einmal scherzhaft behauptete, gilt Szemere Miklos nichts höher als die Tugend der Gastfreundschaft. Er übt sie so gewissenhaft, daß er keinen Abend des Jahres allein verbringt. „König Artus“ nennen ihn deshalb auch seine Freunde, die zur „Artus-Runde“ gehören. Sie pflegen nicht Freimaurerei, sondern Geselligkeit des Geistes. Und „König Artus“ versteht es virtuos, alle jene Männer an seiner Tafel zu vereinen, die — jeder in seiner Art — berühmt oder wenigstens originell sind. Rudi Kinsky, Gustav von Jurié, Conrad von Hötendorf, Hektor Baltazzi, der Onkel der unglücklichen Baroness Mary Vecsera, Graf Adalbert Sternberg, General Ritter von Auffenberg, General Blasius Schenkmayr, ein Kärntner Bauernspröß, Fregattenkapitän Friedrich Schwickert, unter dem Pseudonym „Sindbad“ bekannt, Erzherzog Salvator, Erzherzog Otto, Fürst Fugger und fast alle in Wien lebenden ungarischen Magnaten. Manchmal macht sich auch Billroth „auf einen Sprung“ in seiner Klinik frei, um bei Szemere ein Glas Wein zu trinken. „König Artus“ Dreimal wöchentlich „tagt“ die Runde. Serviert werden kleine kulinarische Kostbarkeiten aus der Sacher-Küche und Weine aus Szemerers Keller. Weine, wie sie in den heimischen Rieden nicht reifen, Jahrgänge, die älter sind als der älteste Gast. Zu den besonderen Obliegenheiten des Privatsekretärs gehört es nämlich, aufzuspielen, wo in Europa ein paar Flaschen jeder ganz besonderen Sorte verkauft oder versteigert werden. Eilendange Telegramme gehen dann nach Italien oder Frankreich. Und sind ernsthaft Konkurrenten zu befürchten, muß eben der Sekretär zur Versteigerung reisen. Nie noch kam er ohne den Wein zurück. Nie fragte Szemere nach dem Preis. Der Magnat raucht nur echte Havanna-Zigarren. Kistenweise werden sie aus dem Erzeugerland importiert. Für den eigenen Bedarf natürlich. „Szemere-Spezial“ steht auf den Baubüchlein. Das Stück um ein Pfund Friedenspfund! Weil die Mitglieder der „Artus-Runde“ ebenfalls „Szemere-Spezial“ konsumieren, werden die regelmäßigen Zusammenkünfte „Tabak-Kollegien“ genannt. Und dieser Name bürgt für Qualität — in jeder Hinsicht. Die Anna Sacher gehört zwar nicht zur Runde, aber auch sie raucht „Szemere-Spezial“. Leidenschaftlich gern sogar. Seit der Szemere Stammgast ist, gehört die Havanna zur Sacher wie der Bully. Der Szemere Miklos hat so viele Anzüge, daß er sie nicht einmal alle kennt. Er braucht sie — streng genommen — auch gar nicht. Wenn er ausgeht oder besondere Gäste empfängt, präsentiert er sich im Salonrock. Wenn er die Freunde bei sich begrüßt, trägt er das „Szemere-Ornat“.

Fun
Früher gab Mühe, sich Leigmen; heute wenn sie zufü
Früher ging um etwas zu en auf der Unten
Es gehört i modernen Gesprechen, die
Es gibt Leu rumpfen, anst
Frauen, die einheizen, die wenn sie bald dem ausgehen.
Nur Worte, den schließlich

Weiter fließt trübes Wasser

Die Katharina Schrott erzählt das am nächsten Tag der Anna Sacher. Und die Anna lacht! „Der Kaiser is arm. Ich sag's immer. Er kann nie machen, was er will!“ Die 2000 Gulden bringt sie allerdings — so wie Franz Joseph es vorausgesagt hat — nicht an. Die „Giftquelle“ fließt lustig weiter. Woher sie nur das viele trübe Wasser nimmt? ... Der Kaiser macht sich so seine eigenen Gedanken. Er kennt ja die Giftquellen und er weiß auch, was er von den Gerüchten zu halten hat. Ein Körnchen Wahrheit und ein Berg von Lügen. Die Menschen sind sonderbare Geschöpfe. 1907 Ein Vortrühlingstag. Anna Sacher schaut auf die Uhr. Luncheon. Sie schiebt das Hauptbuch und die Rechnungszettel zur Seite, zündet sich eine Zigarre an, rüttelt den schlafenden Bully wach und verläßt mit dem Hund im Arm das Büro. Der tägliche Rundgang. Zuerst durch die Küche, wo bereits Hochbetrieb herrscht. Dann durch die Restaurationsräume. Im kleinen Speisesaal essen die „Stammgäste“. Erzherzog Otto, der Bruder des Thronfolgers, der „schönste Offizier in der Armee“ und wegen seiner zahlreichen amourösen Entgleisungen berüchtigt — deshalb auch beim Kaiser mehr in Ungnade als in Gnade —, bewirkt heute einen geistlichen Gast. Es ist ein von Statur mächtiger Prälat, unverkennbar Italiener, der sein Interesse ganz dem Fischgericht widmet, das serviert wurde. Als die Hausfrau den Erzherzog begrüßt, sagt auch dessen Begleiter — am Tonfall ist's zu erkennen — über die Tafelgenüsse einige Komplimente. Erzherzog Otto muß, da die Hotelierin des Italienschen nicht mächtig ist, dolmetschen. In einer Atempause lenkt der Neffe des Kaisers Anna Sachers Aufmerksamkeit auf eine nur wenige Tische entfernte sitzende Dame, die mit einem Herrn in Zivil sich französisch unterhält. „Was haben S' denn da wieder für einen Paradiesvogel eing'fangen? Wer ist denn diese Schönheit?“ begehrt der Erzherzog zu wissen. Dabei funkeln seine Augen unternehmungslustig. „So etwas sieht man nicht alle Tage!“ Die Anna Sacher schmunzelt. „Kaiserliche Hoheit haben scharfe Augen. Ihnen bleibt aber auch nichts verborgen! Nur die Dame hat gebeten, daß sie...“ Otto verlegt sich aufs Bitten. Er weiß, daß er das charmant kann. „Es ist wirklich nicht schön von Ihnen, gnädige Frau, daß Sie vor mir Geheimnisse haben. Wo ich doch sozusagen ins Haus geh'!“ Und Otto hat Glück. Denn die Anna Sacher wird schwach. „Aber, Discretion, Kaiserliche Hoheit!“ verlangt sie, ehe sie einen Namen flüstert, der wie Sprengstoff wirkt: Cleo de Merode!

Sprache, die elegante, katzengeleiche Gemessenheit der Bewegungen. Die Vertraute Leopolds, der „Abendstern von Paris“ — Schwärmer und Schmeichler verherrlichen sie so — ist erstmals in Wien. Inkognito. Denn der Kaiser sieht sich einen „Halbweltbesuch“, wie er sich äußerte, als er von Cleo de Merodes Anwesenheit erfuh, nicht gerne. Und er legte es allen Mitgliedern des Erzhauses nahe, der Begegnung mit ihr auszuweichen. Erzherzog Otto bedauert das nun um so lebhafter. Die Frau nimmt von dem schmucknen Offizier aber, der das Goldene Vließ trägt, überhaupt keine Notiz. Sie unterhält sich angelegt mit ihrem Begleiter. Uebrigens ein Aristokrat, der sich auf das Stellen von Horoskopen versteht. Und er hat ihr eines gemacht. „Madame sollten sich von dem Mann Ihres Herzens lösen!“ rät er ihr. „Die Konstellation ist nicht günstig. Ich muß das sagen dürfen, wenn Madame die Wahrheit hören wollen!“ Da lachte Cleo herzlich. „Nicht günstig? Lieber Baron, ich weiß nicht, ob Sie da nicht vielleicht mit mir, wie sagt man doch, Politik treiben? Ich weiß, man sieht mich mancherorts nicht sehr gerne. Wie nennen mich Ihre Wiener? Und wie nennen Sie den König? Cleopold! Nicht wahr? Ich weiß! Aber es ist falsch, Leopold ist...“ Niemand, außer dem Baron, erfährt, was Leopold von Belgien ist, denn der Bully, der bis jetzt auf Frau Sachers Arm gedöst hat, springt in einem kühnen Satz zu Boden und stürzt, mit wackelndem Stummelschwanz auf Cleo de Merode zu. Die ist von dem vierbeinigen Verehrer so entzückt, daß sie ihn aufnimmt und liebkost. „Ein Hund müßt man sein!“ seufzt da Erzherzog Otto — „Ein Hund kann eben doch noch tun, was er will!“ ...

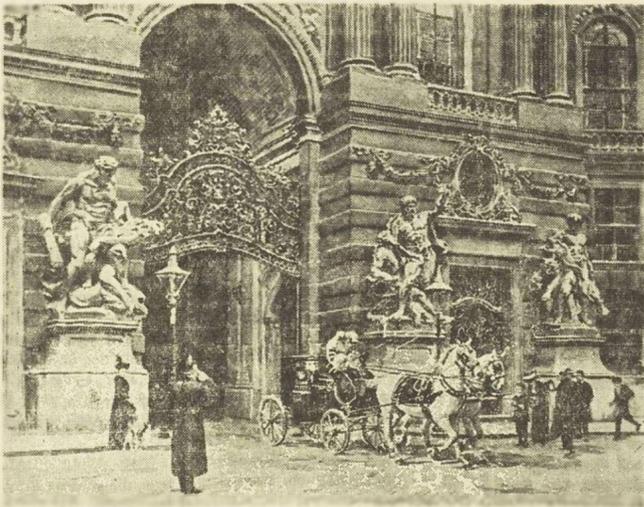
Scharlachrotes Flanellhemd mit dem Szemere-Wappen im gelbseidenen Herz, auf die linke Brustseite genäht, breitkrempigen weißen Flanellhut und an den Füßen verschiedene farbige Strümpfe, Meist lila und olivgrün. Der kurze schwarze Backenbart ist gerüchtem unwirter. So wird behauptet, daß er eine tiefe Kinnarbe verdeckt. Erinnerungen an ein Säbelduell wegen einer Frau. Wenn die Geschichte überhaupt wahr ist, liegt das Duell allerdings schon Jahre zurück. Denn der Nabob macht sich — in späteren Jahren — nicht allzu viel aus Frauen. Er hat zwar eine ständige Freundin und er schätzt weibliche Schönheit, wie man etwa auch ein vollkommenes Kunstwerk lieben kann, aber gewiß nicht mehr. Das ist Nikolaus von Szemere. Und so kennt ihn die europäische Gesellschaft. Als Spieler hat der Magyar sogar internationalen Ruf. Er ist ein kalter Hasardeur, ein eleganter Verlierer und ein ebensolcher Gewinner. Eines Nachts spielt er mit dem polnischen Grafen Potocki, von dem man behauptet, daß er erst dann zu spielen beginnt, wenn er seinen Notar in der Nähe weiß, Poker. Potocki hat bei den Karten nicht erst einmal eine Kohlengrube verloren. Aber er spielt gerade Poker mit Leidenschaft und Ausdauer. Der Pole und der Ungar sind einander ebenbürtige Gegner. Szemere, in dessen Salon gespielt wird, bittet seine Gäste um Ruhe. Dann wird das Duell „scharf“. Es dauert geschlagene sechs Stunden. Und endet mit Potockis Niederlage. Eineinhalb Millionen Gulden hat er an König Artus verloren. Der streicht das Stimmzettel — in Banknoten! — ein, als wäre es eine Lappalie. Die beiden Partner lächeln, als der Diener die Karten wegräumt. Der eine lächelt über den Gewinn, der andere über den Verlust. Lappalie... Es dauert keine 24 Stunden, und die Geschichte dieses Spiels unter den Nabobs ist in die Wiener Salonchronik eingegangen. Als der Kaiser davon erfährt, ist er unmutig. „So leicht gewinnt nur einer, der das Geld nicht schätzt!“ sagt er. Aber da irrt Franz Joseph. Szemere schätzt Geld. Er ist ein guter Kaufmann und er weiß wohl, daß Reichtum Macht bedeutet. Manchmal sind seine Spekulationen und Transaktionen geradezu genial.

Brachland mit Millionenwert
Als Budapest noch eine räumlich sehr begrenzte Stadt war, hatte Szemere das umliegende Brachland aufgekauft. Steinige Aecker, die ein Bauer nicht einmal geschenkt bekommen hätte. Aber „König Artus“ kaufte, was er bekommen konnte. Und es war ungeheuerlich viel. Ein Gebiet, in seiner Ausdehnung so groß wie Buda und Pest zusammen (Fortsetzung folgt)

sichtigem Cellopt hältnisse verwand packen gehen, mü nachtspapiere, We hängen, Gold- und topf, Blumen, Gl Tannenweige un geschäften zu ka Dekorationsmateri für derartiges Mü weil eine hübsche den Wert eines Ge „Männliche“ Ge anders als „weib verpackt sein. Es artige Papiere ur geschaffen sind i „männlichen“ Ges Besondere origi sich noch die N Dinge, die auf Ber schenken anspiel Beispiel Ausschnitt garzen, die man Fotografie oder w gen für diesen Zr Sehr nett wirkt schenke in hübt zum Beispiel ein Rokokodame, eine eines Schales und Hund. Selbstvera schenkpakete auc enthalten, die wor Die grünen Tanne

Nächtliches Poker-Duell mit Potocki

Sch
Schönheit ist für eine und Rubin Dennoch ge perfekte S eine Aura die für sich gar nicht es spiel. Die I nachzusehe Bewunderer Aussehen a daß ihre N klein und als daß sie i Worin lie tut so als o Frau der V indem sie s riert: sie k welches Gu herausstrei Zu diesen sehen, Nien zeraustem müßig in ei aus. Die K betonen, ih aufweisen, i



Eine „Begegnung“, wie sie oft stattfand. Der ausführende Kaiser Franz Joseph und Anna Sacher mit ihrem geliebten Hund Bully (links) vor dem Michaeler Tor. Der Wiener Maler E. Graner hat die Szene in diesem Bild festgehalten. Der Kaiser schätzte Frau Sacher sehr.

Die Geschenke verpacken wir liebevoll

Tannenzweige, Glöckchen und Flitter

Empfinden Sie nicht auch eine ganz besondere Fastfreude, wenn Sie ein hübsch verpacktes Weihnachtsgeschenk langsam und geduldig auspacken? Kein Zweifel: Beim Weihnachtsgeschenk ist die Verpackung fast so wichtig wie das Geschenk selbst. Der Beschenkte soll schließlich merken, daß wir nicht nur Geld für ein Geschenk ausgegeben haben, sondern daß wir darüber hinaus uns auch Mühe gegeben haben, es hübsch und originell zu verpacken. Wer nette und originelle Ideen hat, hat es natürlich leichter, doch mit ein wenig Liebe zur Sache geht es auch ohne künstlerische Phantasie.

Die Grundlage für die Verpackung sind meist Stachelteln oder kleine Körbe, die man unter Verwendung von bunten Weihnachtspapieren, billigen Stoffresten oder auch durch-

Zweige der Edeltanne, die nicht so rasch abnadeln — kann man „beschnitten“, indem man sie mit aufgelöster Stärke bestreicht. Man kann sie aber auch mit Gold- oder Silberfarbe präparieren.

Wie man sieht, gibt es sehr viele Möglichkeiten, ein Geschenk für den Weihnachtstisch originell zu verpacken. Denken Sie ein bißchen nach, dann werden Ihnen sicher noch weitere Ideen einfallen. Wir konnten hier aus Platzmangel nur einige Anregungen geben.

Barbara Bender

Amüsantes amüsiert notiert

Aegyptens Polizei hat ihren Beamten verboten, Paare, die sich in Kinos küssen, durch Blitzlichtaufnahmen festzunageln. Verschiedene Gerichte haben dieses Beweismaterial für „unsittliches Verhalten“ in der Öffentlichkeit abgelehnt.

Früh am Morgen weckte in Olean (USA) Mary Krakat ihren Mann Henry: „Steh auf, im Garten ist ein Elefant!“ Er gähnte müde: „Wie nett! Was für eine Farbe hat er?“ Henrys Spott war unangebracht, im Vorgarten stand wirklich ein Elefant, der einem Zirkus ausgerissen war.



BUNTE BLUMEN AUCH IM WINTER

Links: Langes Abendkleid mit vorn ansteigendem Rock und großblumigem Muster auf dem Taft-Chin. Rechts: Rosenbedruckter, weißer Musseline wurde zu dem hübschen Modell verarbeitet, das durch die Kapuze kapriziös wirkt. Sie ist als Umschlagkragen tragbar.

Funkelnde Splitter

Früher gaben sich die Neureichen Mühe, sich Lebensart und Kultur anzueignen; heute würden sie sich schämen, wenn sie zufällig welche hätten.

Früher ging man auf die Universität, um etwas zu werden; heute wird man etwas und engagiert dann Leute, die auf der Universität waren.

Es gehört zu den Fertigkeiten der modernen Gesellschaft, über Dinge zu sprechen, die man nicht begriffen hat.

Es gibt Leute, die ständig die Nase rümpfen, anstatt sie zu putzen.

Frauen, die ihren Männern ständig einheizen, dürfen sich nicht wundern, wenn sie bald nicht mehr erhitzen, sondern ausgehen.

Nur Worte, die zu Fuß gehen, werden schließlich geflügelte Worte.

sichtigem Cellophanpapier in reizvolle Behältnisse verwandelt. Wenn wir an das Verpacken gehen, müssen wir verschiedene Weihnachtspapiere, Weihnachtskarten zum Anhängen, Gold- und Silberlitzchen, Schere, Leimtopf, Blumen, Glöckchen, Flitter, Glimmer, Tannenzweige und anderes, in den Papiergeschäften zu kaufendes Verpackungs- und Dekorationsmaterial, bereitlegen. Die Ausgabe für derartiges Material lohnt sich wirklich, weil eine hübsche und liebevolle Verpackung den Wert eines Geschenkes hebt.

„Männliche“ Geschenke packt man übrigens anders als „weibliche“. Sie sollen „herber“ verpackt sein. Es gibt zum Beispiel lederartige Papiere und Velourspapiere, die wie geschaffen sind für die Verpackung eines „männlichen“ Geschenkes.

Besonders originell wirkt es, wenn man sich noch die Mühe macht, irgendwelche Dinge, die auf Beruf oder Eigenarten des Beschenkten anspielen, mitzuverwenden. Zum Beispiel Ausschnitte aus Zeitungen oder Magazinen, die man auf das Paket klebt, eine Fotografie oder was sonst an derartigen Dingen für diesen Zweck geeignet erscheint.

Sehr nett wirkt es auch, wenn man Geschenke in hübsche Figuren verwandelt, zum Beispiel eine Kognakflasche in eine Rokokodame, eine Zigarrenschatel mit Hilfe eines Schales und einiger Stumpfen in einen Hund. Selbstverständlich dürfen die Geschenkpakete auch humoristische Gedichte enthalten, die womöglich selbst verfaßt sind. Die grünen Tannenzweige — man nehme nur

Die „Do-it-yourself — Mach-es-selbst“-Bewegung, die aus den Vereinigten Staaten kam, hat mittlerweile auch bei uns so viele Anhänger gefunden, daß es fast unschicklich geworden ist, wenn ein Mensch kein „Hobby“ vorzeigen kann, das ihn als bewußten Freizeitgestalter ausweist. „Selbermachen“ heißt die Parole, und wo früher vielleicht die Langeweile geherrscht hatte, ist jetzt eine wahre Begeisterung für die Stecknadel ausgebrochen. Mit deutscher Gründlichkeit haben es manche Leute soweit gebracht, daß das Hobby zur zweiten Arbeit, zum zweiten Beruf wurde; damit stehen sie freilich ganz im Gegensatz zu all denen, die der Freizeit ernsthafte Gedanken widmeten und sie vernünftig ausgestaltet wissen wollten.

Uebertreibung schadet stets — und so ist diese Begeisterung ein Hobby gegenüber zu einem zwar nicht mehr ganz neuen, aber mittlerweile sehr aktuellen Eheproblem geworden. Die Familie ist nämlich der leidtragende Teil, wenn Vati all seine freie Zeit seiner Bierdeckelsammlung, seiner selbstgebastelten Wanduhr oder seinem Tonbandgerät opfert. Die Stimmen mehren sich, die die ganze Freizeitgestaltung in Bausch und Bogen als „Industriemache“, als die Managerkrankheit fördernden Unsinn, als Familien-schreck ablehnen.

Das ist natürlich auch wieder übertrieben und außerdem nur ein Ausschnitt aus einem viel größeren Problem, an dem sehr viele Ehen krankten: der Frage, wie es um die verschiedenen Interessen von Ehepartnern und also um die Erhaltung ihrer Persönlichkeit bestellt sein muß, wieweit man sich unterordnen soll oder auf seinem Recht auf eigene Meinung bestehen darf, damit die Ehe intakt bleibt.

Diese Frage ist älter, als man zünkst annehmen mag, weil sie sowohl Männern als auch Frauen betrifft. Ursprünglich war es sogar ein Problem, das ausschließlich die Herren der Schöpfung auf die Barrikaden trieb.

Die gute Ehe kennt keinen Untertanen

Das Hobby kann zum Ehetöter werden

Da gibt es Frauen, die sich um keinen Preis der Welt von einer Arbeit, die ihnen angeblich auf den Nägeln brennt und sie selbstsamerweise gleichzeitig beruhigt, abbringen lassen: vom Stricken. Wenn der Ehemann müde nach Hause kommt, dann bereiten sie ihm etwas unkonzentriert und fast nebenbei noch das Abendbrot, und dann geht's los: Beflissen klappern die munteren Nadeln, die Gedanken sind im Traumland, auf Fragen wird keine Antwort gegeben, was wenn die verstörte schlechtere Hälfte den schüchternen Versuch macht, einen Kinobesuch oder etwas Ähnliches vorzuschlagen, ziehen sich die Brauen hoch, aus sei Monsieur übergeschnappt: „Aber nicht doch! Ich habe noch etwas zu tun! Dein Pullover muß unbedingt noch diese Woche fertig werden.“ Wenn er dann mault, sind Tränen die nächste Stufe: „Aber für wen mache ich denn das alles...“

Das männliche Gegenstück dazu ist der unentwegte Bastler, der alles, was es im Haushalt gibt, an Ort und Stelle reparieren muß, und der mit einem enormen Zeitaufwand selbst den Radiosender und noch Komplizierteres selber baut. Wenn Madame dann schmolzt, er habe keine Zeit mehr für sie, dann ist ein beleidigtes Gesicht die Folge: „Aber für wen mache ich denn das alles...“ Ja — für wen... „Aufopferung“ dieser Art kann ungemein lästig werden. Bis man sich

schließlich überhaupt nicht mehr versteht, weil einer der Partner sich dann nämlich unterordnen muß oder will; und diese Unterordnung geschieht auf Kosten seiner eigenen Persönlichkeit.

Das kann der Anfang vom Ende sein. Denn so gut dieses Sich-selbst-in-den-Hintergrundstellen gemeint sein mag, so schädlich ist es, weil es zu Komplexen führen und schwere seelische Schäden verursachen kann.

Sagen wir es einmal ganz deutlich: Aufopferung ist genauso schädlich für eine Liebe und eine Ehe wie Halsstarrigkeit. Anpassung darf nie so weit gehen, daß sie zur Sklaverei ausartet. Gewiß, man muß Verständnis für des anderen Interessen haben, man muß von ihm aber auch so viel Ehrfurcht vor dem eigenen Selbst erwarten können, daß man nicht völlig untergeht. In einer guten Ehe darf es keinen Untertanen geben.

Der Idealfall ist, wenn beide Partner ein gemeinsames Interesse haben, in dem sie sich gegenseitig ergänzen. Hobbies, die nur einer von ihnen hat, sollen nicht übertrieben werden. Das Verständnis muß dann auf beiden Seiten vorherrschen: gegenseitige Toleranz für das Leben des anderen, das unter eigenen Gesetzen steht, getragen von liebevollem Verstehen, müße unser Problem eigentlich spielend überwinden können.

Tips für das weihnachtliche Backwerk

Kniffe und Winke für die Hausfrau

Wenn Sie Kleingebäck aus Backpulverteig herstellen, empfiehlt es sich, die Butter oder Margarine zuerst etwas anzubräunen. Das Gebäck erhält dann einen feineren Geschmack. Wenn der Puderzucker klumpig geworden ist, streichen Sie ihn einfach durch ein Haarsieb.

Viele Hausfrauen machen den Fehler, den Weihnachtsstollen sofort nach dem Herausnehmen aus dem Ofen mit Fett einzupinseln. Das ist falsch. Man sollte den Stollen erst auskühlen lassen, da dann das Fett nicht mehr in den Kuden einzieht.

Pfefferkuchen-, Lebkuchen- oder Honigteig, die bekanntlich sehr dick und zäh sind, darf man nicht dicker als einen Zentimeter auf das Blech auftragen. Am besten verwendet man dazu einen Teigschaber, den man immer wieder in Wasser taucht, damit der Teig nicht anbleibt.

Pottasche und Hirschhornsalz sind Treibmittel, die vor allem bei der Weihnachtsbäckerei Verwendung finden. Man vergesse nicht, daß man zum Anrühren kein warmes Wasser verwenden darf.

Gerade bei der Weihnachtsbäckerei müssen Sie darauf achten, daß Sie nicht zuviel Zucker verwenden, da das Backwerk sonst leicht braun, ja sogar schwarz wird. Halten Sie sich also stets an die angegebene Zuckermenge.

Meist wird das weihnachtliche Backwerk in Buchdosen aufbewahrt. Das ist nicht falsch. Wer jedoch passende Porzellangefäße hat, sollte das Backwerk darin aufbewahren. Bei der Aufbewahrung in Blechbüchsen kann es passieren, daß das Backwerk einen unangenehmen Geschmack annimmt.

Dem Zuckerguß sollten Sie etwas Zitronensaft und Eiweiß beifügen, weil er dann schnell trocknet und glänzend bleibt.

Gefrorene Eier werden vorsichtig in eine Schüssel gelegt und dann mit kaltem Wasser übergossen, das man nach 15 Minuten erneuert. Wenn man annimmt, daß die Eier nun aufgetaut sind, kann man sie ganz normal verwenden.

Der Weihnachtsstollen behält die nötige Feuchtigkeit, wenn Sie in die Büchse, in der Sie ihn aufbewahren, einen Apfel geben.

Kleine Leckereien am Fernsehabend

Worüber sich die Gäste freuen

Sie haben für den Abend einige Freunde zum Fernsehen eingeladen. Außer den bereitgestellten Schälchen mit Naschwerk, wie Salzmandeln, Erdnüsse, Schokolade und Pommeschips halten Sie noch kleine Überraschungen bereit. Hier die Anregungen:

Flammenden Mokka

Kochen Sie einen starken Kaffee. Servieren Sie ihn in Mokkatassen, geben Sie auf jedes Löffchen ein in hochprozentigem Alkohol getränktes Stück Würfelzucker, und zünden Sie ihn an. Erst nachdem die Flamme erloschen ist, verrühren Sie den Zucker im Mokka.

Obst-Spießchen

Auf Zahnstocher kleine Stückchen Ananas, kleine Orangenscheiben, eine Kirsche, 1 Bananenscheibe, 1 Apfelstückchen und 1 Traube aufspießen. Jeweils 3 solcher Spießchen in eine Orangenhälfte stecken und einige solcher Hälften auf einer Platte anrichten.

Gervaisshappen

Zutaten: Crackers, Gervais, Butter, Büchsenmilch, Zitronensaft, Pfeffer, Salz. Gervais mit Butter und Sahne gut vermischen. Mit den Geschmackszutaten pikant abschmecken und jeweils 2 Crackers mit der Creme zusammensetzen. Man kann auch nur einen Cracker mit der Creme bestreichen, ver-

Salzbrezelnchen

Zutaten: Salzbrezeln, Emmentaler oder Edamer Käse. Zwischen 2 Brezeln dicke kleine Würfel Emmentaler oder Edamer Käse geben, mit einem Cocktailspießchen zusammenstecken und mit etwas Petersilie verziert auf einer Platte anrichten.

Schinkenhörchen

Zutaten: 150 g Quark, 150 g Mehl, 150 g Margarine oder Butter, Backpulver, 300 g gekochten Schinken, Eigelb, Kümmel. Quark, Mehl, Margarine und etwas Backpulver gut durchkneten, auswellen, nochmals kneten und wieder auswellen. Dies 2- bis 3-mal im Wechsel wiederholen. Wenn möglich, den Teig am Abend bereiten und dann kühl stellen. Am Tag darauf Teig dünn auswellen, kleinere Dreiecke abschneiden, kleine Häufchen mit gehacktem Schinken darauf geben, dann zu Hörchen formen, mit Eigelb bestreichen, noch etwas Kümmel darübergerben und bei guter Hitze goldgelb backen.

Schönheit kostbarer als Edelstein

Ein Guthaben, das sich jede Frau erwerben kann

Schönheit, und zwar jene echte, ungekünstelte Art, ist für eine Frau bei weitem wertvoller als Diamanten und Rubinen — weil sie nämlich noch seltener ist. Dennoch gelingt es manchen Frauen, ganz nahe an das perfekte Schönsein heranzukommen. Es umgibt sie eine Aura der Lieblichkeit. Es sind jene klugen Frauen, die für sich selber eine Illusion der Schönheit, oft mit gar nicht einfachen Mitteln, geschaffen haben. Ein Beispiel: Die Leute halten auf der Straße, um Annemarie nachzusehen. Wohin sie auch geht, immer ist sie von Bewunderern umgeben. Doch wenn man Annemaries Aussehen analysieren würde, so müßte man feststellen, daß ihre Nase eigentlich wohl zu lang, ihre Augen zu klein und ihr Haar eine zu unbestimmte Farbe hat, als daß sie als „klassische“ Schönheit gelten dürfte.

Worin liegt ihr Geheimnis? Annemarie weiß, daß sie nicht schön ist — aber sie tut so als ob. Sie behandelt ihre Erscheinung so, als gehöre sie zur schönsten Frau der Welt. Und weil sie das tut, wird es ihr von ihrer Umgebung gedankt, indem sie sie schön nennt. Das heißt nicht, daß sie ihre Schönheitsfehler ignoriert; sie kennt sie besser als die meisten Frauen. Und sie weiß auch, über welches Guthaben an Schönheit sie verfügt; sie weiß, wie sie ihre guten Seiten herausstreichen und die schlechten verbergen muß.

Zu diesem Schönheitsguthaben gehört zuallererst ein perfekt gepflegtes Aussehen. Niemand wird man Annemarie mit verschmiertem Lippenstift, stumpfem, zerzaustem Haar oder abgeplittetem Nagellack sehen. Ihr Haar ist regelmäßig in eine kurze gefüllte Frisur geschnitten und sieht weich und gepflegt aus. Die Kleider, die sie trägt, sind so gewählt, daß sie ihre schmalen Taille betonen, ihre etwas überdurchschnittlich breiten Hüften verbergen und Farben aufweisen, die ihr helles Haar und ihre frische Haut betonen.

Ihre frische Haut — halten wir einen Augenblick, denn wir sind auf den Kernpunkt für Annemaries bemerkenswert gutes Aussehen gestoßen. Ihre Haut ist immer leuchtend und makellos, strahlt in zarter Farbe und ist so gekonnt aufgemacht, daß man dies mehr ihrem Teint als ihrer Geschicklichkeit zugutehält.

Ein vollkommener Teint überwiegt, wie Annemarie schon vor langer Zeit festgestellt hat, immer alle sonstigen unvollkommenen Außerlichkeiten. Und dieses Guthaben kann sich jede Frau erwerben, die sich einer gewissen Mühe unterzieht.





Der Mann, der das Savoy-Plaza rettete

Man ist beinahe gewohnt, daß führenden amerikanische „Businessmen“ den schlichten Europäern zeigen, wie man im Geschäftsleben am besten reussieren kann, aber Benno Bechhold aus „Germany“ beweist nun in Nordamerika daß sich auch umgekehrt nicht schlecht fahren läßt!

Bechhold, der Sohn eines bayerischen Brauers, sieht seinen Namen heute immer häufiger in der kanadischen Presse erwähnt. In New York war das nicht anders. Dort war er der Mann, der das große Savoy-Plaza Hotel (900 Zimmer) aus einem mit Schulden beladenen Betrieb in prosperierendes Unternehmen verwandelte, das bis zum heutigen Tag geblieben ist.

Schon als junger Mann war es Bechholds Ambition, im Bankwesen zu reussieren. Nach fleißigem Studium, harter Arbeit und Wanderjahren im Ausland — er arbeitete auch mehr als zwei Jahre in der Wall Street — kehrte er nach Berlin zurück, wo er die Bank Bechhold & Co. begründete, die bald florierete.

Als aber das „Dritte Reich“ anbrach, ahnte Bechhold, was kommen werde und zog 1935 nach England. Hier sah er, daß sich die Anzeichen, die auf einen baldigen Krieg schließen ließen mehrten — und im Jahre 1937 übersiedelte er

in die Vereinigten Staaten. Hier war es seine Ambition, Land und Leute so genau als möglich kennenzulernen. Dies war nur möglich, wenn man alle Staaten — im Auto — bereiste und Benno Bechhold tat das.

Auch in New York betätigte sich Bechhold mit Erfolg im Bankfach, doch im Jahre 1941 bot sich ihm eine lockende Chance. Das schöne Savoy-Plaza Hotel, das 1927 mit dem eindrucksvollen Kostenaufwand von mehr als 30.000.000 Dollar erbaut worden war, wartete auf einen Käufer. Die Jahre der Depression und ein Management, das allem Anschein nach nicht „first class“ war, hatten zur Anhäufung von Schulden im Betrage von 11.000.000 Dollar geführt und das schöne, große Hotel, das jeder New Yorker kannte, war nun für den sprichwörtlichen „Pappenstiel“ zu haben!

Benno Bechhold verstand nicht viel vom Hotelwesen — und was er wußte hatte er aus der Perspektive des Gastes gelernt — doch er war einer jener smarten Geschäftsleute, von denen man sagt, daß sie „gerieben wie ein eingeseiftes Brett“ seien. Und Bechhold wußte zudem ganz genau: Während des Krieges prosperieren immer jene Unternehmen, die „Service“, die Dienstleistungen bieten.

Als Bechhold das Savoy-Hotel übernahm, erkannte er sogleich,

daß er den Betrieb schnell reorganisieren hatte. Gab es vormdem sieben verschiedene Preise für Cocktails, so verfügte er nun einen Preis für alle. Gab es vormdem drei verschiedene Preise für das gleiche Menü, wobei der Betrag davon abhängig war, wo die Mahlzeiten eingenommen wurden, so gab es unter dem Regime Bechhold nur einen Preis. Und da das „Savoy-Plaza“ unter seinen Mietern ein Likörgeschäft hatte, welches für die Flaschengetränke nur die Hälfte der Beträge, die das Hotel in Rechnung stellte, verlangte, sorgte der neue Hotelier auch hier für eine drastische Aenderung. Bechhold reduzierte die Savoy-Plaza Preise für Getränke auf das Niveau der Liste des „Liquor“ Geschäftes und der Jahresumsatz des Hotels stieg von 750 auf 12.500 Flaschen!

Als Benno Bechhold im Jahre 1957 das Savoy-Plaza Hotel als prosperierendes Unternehmen an die Hilton Hotels Corporation sehr günstig verkaufte, galt er als Geschäftsmann allerersten Ranges — und als Hotelier von Format. Niemand war daher überrascht als er in das Direktorium der Hilton Hotels Corporation und der weltweiten Hilton Hotels International Inc. eintrat und mit der Aufgabe betraut wurde, das Hilton „Imperium“ zu inspizieren und nach dem Rechten zu sehen.

Doch kürzlich lockte ihn eine

Barbara Ann Scott ist „nur Hausfrau“

Ihre „Eiskünste“ bezauberten die Welt. Jeder Titel fiel der jungen Eisläuferin zu, doch der Olympische Sieg im Jahre 1948 war der Höhepunkt ihrer Karriere. Ministerpräsident Mackenzie King rief: „Kanada ist stolz auf Sie!“ Und die Sarcee Indianer nahmen sie in ihren Stamm auf und verliehen ihr den Titel „Schimmernder Stern“...

Ihre Ambition zu reussieren und eine Mutter, die ihre Eiskarriere begünstigte, ermöglichten es Barbara Ann die berühmteste Eiskunstläuferin ihrer Zeit zu werden. Doch sie hat heute kein „Heimweh mehr nach dem Eis“, wenn die kalten, klaren Wintertage kommen. Sie selbst sagt darüber:

„An einem kalten Wintertag macht es mir heute Spaß, im Haus zu bleiben. Selbst mit fünf Paar Handschuhen froren meine Finger. Wenn ich in Europa trainierte, um meinen Titel zu verteidigen, sah ich am Weg zu dem Eislaufplatz oft sehnsüchtig zu den warmen, hellerleuchteten Zimmern hinauf und wunderte mich, warum ich nicht dort war wie alle anderen Leute...“

Nach ihrem Triumph bei den Olympischen Spielen von 1948, nach der Erreichung ihres Zieles, wollte Barbara Ann Scott die Schlittschuhe an den Nagel hängen, doch Freunde bewogen sie ihre Fä-

higkeiten in den Dienst wohlthätiger Zwecke zu stellen. Derart wurde die St. Lawrence Stiftung organisiert, deren Aufgabe es war, korpelbehinderten Kindern zu helfen. Als Star der Hollywood Ice Revue und Nachfolgerin Sonja Henie führte sie ihre Einkünfte der Stiftung zu. Erst im Jahre 1955 sie den Pressereferenten Tom King heiratete, beschloß sie, „Hausfrau“ zu sein.

Sehr fleißiges MÄDCHEN gesucht. Keine groben Arbeiten. Guter Lohn. Notar Marechal Bastogne.

SERVANTE très sérieuse est demandée de le notaire MARECHAL à Bastogne Pas de gros travaux et bons gages

Als Star der großen Hollywood Ice Revue war die zierliche, schlanke Kanadierin vielleicht nicht die große Kassenmagnat wie Sonja Henie, die einst als „beste Rostfärnerin von den Registrierkasernen der Sportarenas“ bezeichnet wurde, um den vom Glück weg Begünstigten zu helfen.

Heute lebt Barbara Ann in einem schönen, elegant eingerichteten Apartment in einem exklusiven Viertel Chicagos. Sie ist eine große Tierfreundin und besitzt ihrem grauen Pudel Prince zugeteilt. Ihre Wohnung im 14. Stockwerk ist ein wahres Schmuckkästchen. Ihr Salon ist ganz in Weiß gehalten, nur die Sessel sind Weiß-Grün und beweist guten Geschmack. Dem Anschein hat Barbara Ann Scott nun die gleiche Ambition, die Hausfrau zu reussieren, wie ehedem am Eis. Und es gelingt ihr...

ST

Die St. Vither Zeitung erscheint stags und samstags mit de

Nummer 146

Er

Keine Lösung d in Die Militärd sl

PARIS. — Trotz gänztl konnte die militärische NATO-Konferenz nicht sen werden und wird gen bei Sitzungsbeginn gesetzt, um die Schlüs gestrigen Stellungnahm hen.

Aus den vorsichtigen tenden Schweigen der S sich schließen, daß es keiner Einigung gekom Nachmittagsitzung wu den Bericht von Genei beherrscht, der die beid Kernprobleme offen d Lagerung von Nuklea Europa und den einheilt befehl für die Luftstreit meisten Verteidigungs namentlich Strauss (D; Guillaumat (Frankreich) (Großbritannien äußerte zu, doch war aus Gr militärischen Geheimhal über den Inhalt der l erfahren.

Auf die niederprasselt der Journalisten anwe NATO-Sprecher auswei „War die Diskussion tiv?“ —

Portugal der Kleir Spann

BERN. Aus Portugal, d sten“ und zweifellos s Mitglied der Kleinen Fi zone, treffen wirtschaftl richten nur spärlich ein. ist die Schweizerische K für Konjunkturbeobachtu in ihrem neuesten Berid sem Lande befaßt. Daru vor, daß die Durchführung ten Entwicklungsplanes zu gewissen Anspann führen beginnt, zu dereg in vermehrtem M halt bei den internationa schaftszusammenarbeit ges Aus diesem Grunde e diesem Herbst der Beitrir bank und zum Internati rungsfonds, und aus ähr wägungen nimmt Portu Kleinen Freihandelszone

Die Produktion hat sich in den ersten Monaten d den Jahres recht unte entwickelt. Die Bergbau hat die rezessive Phase überwunden, sondern ist etwas stärker von der Ri erfaßt worden. In der T stria zeichnet sich gleich keine allgemeine Besse denn wenn man auf d sieht, erreicht das Prodi lumen der ersten 8 Mo nur das Vorjahresniveau. che gilt von der Erzeugu Korkwaren, jedoch bei Zunahme der Erzeugung Halbfabrikaten. Die meis ge der verarbeitenden Ind bei ihre Produktion geger Vorjahr zu steigern verm gilt insbesondere auch vor ölfabrikation, deren Produk rend der ersten 8 Monate 0,6 Mill. t anstieg. (+24 fallend hohe Wachstums zielten auch die chemis trie, die Kautschuk-, di die Papier- und die Karton In der Brikett- und Zemen

Universitätsprofessoren mit Doppelleben

Mord und Totschlag auf akademischem Boden Oxford, Olymp der Kriminalschriftsteller

aus einem Gebäude geschmuggelt werden kann.

Offenbar finden die hochgelehrten Herren eine besondere Genugtuung darin, ihre Kombinationsgabe gelegentlich auf abenteuerlichere Weise zu erproben als auf ihren Fachgebieten. In der friedlichen, weltentrückten Atmosphäre der jahrhundertalten Universitätscolleges üben Dolch, Revolver und Giftflasche eine besondere Faszination aus, und die akademischen Kriminalschriftsteller wissen diese Kontrastwirkung wirkungsvoll auszunützen, indem sie in ihren Romanen mit besonderer Vorliebe Oxford als Schauplatz der Uebelthaten ihrer Verbrechen und der Heldentaten ihrer Detektive wählen.

Unter den Professoren, die ein derartiges Doppelleben führen, war wohl der vor kurzem verstorbene Inhaber des Lehrstuhls für Sozialwissenschaften und politische Theorie, G.H.D. Cole, der furchtbarste. Cole, einer der bedeutendsten Theoretiker des englischen Sozialismus und Präsident der „Gesellschaft der Fabier“, war seinen Studenten vor allem bekannt als der Autor von grundlegenden Werken, die so wichtige, aber gewiß undramatische Themen behandeln wie „Gold, Kredit und Arbeitslosigkeit“ oder „Prinzipien der Wirtschaftsplanung“. Allerdings dürften die Teilnehmer seines sozialwissenschaftlichen Seminars allmählich herausgefunden haben, daß eine nicht unbeträchtliche Anzahl der Bücher ihres vielbewunderten Lehrers weitaus packendere Titel haben, wie zum Beispiel: „Der Tod des Millionärs“, „Die verschwundene Tante“ oder „Messerstich im Dunkeln“. Als Mitverfasserin dieser Kriminalromane zeichnete immer seine Gattin, Margaret Cole, die sich ebenfalls ihrer sozialpolitischen Werke wegen der höchsten Achtung erfreut.

C. Day Lewis ist einer der angesehensten Dichter Englands und sei

ne philosophischen Schriften üben besonders auf die jüngere Generation eine tiefe Wirkung aus. Er war bis vor kurzem Inhaber des hochangesehenen, wenn auch kurios benannten „Lehrstuhl der Poesie in Oxford und hat durch seine Neuübersetzung von Virgils „Aeneis“ großes Asehen erregt. Aber zwei Seen wohnen, acht auch in der Brust des Dichter-Professors. Während seine erlesenen Verse nur von kleiner Minderheit gelesen werden, erfreuen sich seine unter dem Nom- de- plume „Nicholas Blake veröffentlichten spannenden Kriminalromane des Beifalls Hunderttausender von Lesern. Einige dieser Bücher sind — trotz solcher reißerischen Titel wie „Die Mordminute“ oder „Ein Taschenmesser in meinem Herzen“ — wahre Meisterwerke des literarischen Stils. So bewundernswert sie sein mögen, so stehen sie in dieser Beziehung keineswegs einzig da — eine Tatsache, die teilweise das hohe Ansehen erklärt, das diese Literaturgattung in England genießt. So hat sich kein Geringerer als John C. Masterman, Dekan des Worcester College und bis vor kurzem Vizerektor der Universität Oxford, ohne Zögern entschlossen, seine Detektivromane unter seinem eigenen Namen zu veröffentlichen. Ein schlanker, charmanter Junggeselle, der merkwürdigerweise seine vielfältige Karriere mit der Kriegsmarine begonnen hat, errang er vor 25 Jahren mit seinem ersten „Triller — „Eine Tragödie von Oxford“ — einen durchschlagenden Erfolg. Seine Vorlesungen und Seminare über die europäische Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts und seine vielen akademischen Funktionen nehmen allerdings seine Zeit in einem solchen Maß in Anspruch, daß er sich seinem „Hobby“ nur während der Ferien widmen kann. „Meine Detektivromane sind nur in Hotelzimmern entstanden“, sagt er mit einer leichten Note des Bedauerns,

„aber ich werde bald in den Ruhestand treten, und dann werde ich mehr Zeit dafür finden.“ Vermutlich träumt dieser ganz und gar unorthodoxe Historiker von frohen Zukunftsjahren mit geheimnisvollen Mordtaten und erregenden Verbrecherjagden.

John Innes Mackintosh Stewart, Dozent für englische Literatur am Christ Church College, lebt mit seiner Familie in einer freundlichen Villa in Oxford. Recht und links von der Tür seines Arbeitszimmers hängt sein derzeitiges Arbeitsprogramm in der Form graphischer Kurven. Recht ist sein „Arbeits-soll“ für den zwölften und letzten Band der monumentalen „Geschichte der englischen Literatur“ verzeichnet, mit dessen Abfassung er vom Oxford University Press-Verlag betraut worden ist. Links vom Türrahmen deutet eine Kurve die Fortschritte seiner Arbeit an seinem neuesten Roman an. Es handelt sich um seinen vierten ersten Roman; er hat in den allerletzten Jahren drei andere unter seinem eigenen Namen veröffentlicht. Aber John Stewart, der Shakespeareforscher und Autor sehr ernst zu nehmender Romane, hat ebenfalls einen dunklen Doppelgänger, der sich Michael Innes nennt und Literatur ganz anderer Art verfaßt

Im Jahre 1935 reiste Stewart nach Australien, um den Lehrstuhl für englische Literatur an der Universität von Adelaide zu übernehmen. Auf der langen, beschaulichen Fahrt rund um das Kap der Guten Hoffnung verfiel er zum ersten Mal auf die Idee, einen Detektivroman zu schreiben: Das Buch — es hatte den Titel „Tod im Hause des Präsidenten“ — war so erfolgreich, daß Michael Innes (Professor Stewart setzte dieses Pseudonym an den Vornamen zweier seiner Söhne zusammen) von nun an praktisch jedes Jahr ein Kriminalroman erscheinen ließ. Ihre Zahl ist unter-

dessen auf mehr als zwanzig anwachsen. Einige von ihnen gelten in England bereits als klassische Spiele dieser Gattung; sie blenden vielleicht weniger durch die Kombinationsgabe ihres Autors als durch die meisterhafte Gestaltung der Atmosphäre und Charaktere. In diese spannenden Unterhaltungsbücher sind durchwegs in den Morgenstunden, nämlich zwischen sechs und acht Uhr früh entstanden; nach dem Frühstück verwandelt sich Michael Innes, der Schöpfer des Detektivs Sir John Appaby, in den hochrespektierten Dozenten des englischen Literatur, John I. M. Stewart.

Aber damit ist die Reihe der Universitätslehrer, die zwischen akademischer Vorlesung und dem Schreiben von Kriminal-„Reißer“ hin und herschwanken, noch lang nicht erschöpft. Da ist der Archäologe Glyn Daniel mit seinem Kriminalroman „Die Morde von Capbridge“. Da ist Dr. Kathleen Freeman, Dozentin an der Universität Cardiff und eine bedeutende Autorität auf dem Gebiet der griechischen Antike, die gleichzeitig unter dem Namen „Mary Fitt“ blutrote „Thriller“ schreibt. Und es ist schließlich Agatha Christi selbst, die Königin der Detektivliteratur, die zwar nicht selbst an einer Universität doziert, aber als Gattin von Mar Mallowan, Professor für westasiatische Archäologie, sehr aktiv an dessen Ausgrabungen teilnimmt.

Welcher geheimnisvolle Draht treibt die ersten Scholaren in die Tiefen des Verbrechertums hinauzusteigen? Ist es die Lust nach dem Nervenkitzel, die Begierde, ihren Intellekt in den Randgebieten der Gesellschaft und Moral zu erproben? Ist es der Spieltrieb, der sie veranlaßt, gigantische Kreuzwörterrätsel der Intrige zu entwerfen und zu lösen? Es dürfte nicht leicht sein, diese Fragen zu beantworten.

Aber eines steht fest: die Herr Gelehrten sind hervorragend Kriminalschriftsteller. So gut, daß ein der größten englischen Verlagsanstalten vor kurzem in einem literarischen Wettbewerb für den besten neuen Detektivroman einen Preis von tausend Pfund ausgesetzt hat. Es gibt nur eine einzige Bedingung: der Autor muß ein Universitätsdozent sein.